

KONTAKT

Quartiermagazin **Kreis 8**

Eine Publikation des Quartiervereins Riesbach

242/ Juni 2017
35. Jahrgang



Riesbach 2071

Impressum

Redaktion, Administration, Layout Nelo Auer, Silvana Ferdico, Urs Frey (UF), Tom Hebting (TH), Regine Mätzler (RM), Hans Oberholzer (HO), Dorothee Schmid (DS), Su Treichler (ST)

Titelbild Tom Hebting

Weitere Mitwirkende Nr. 242 Gina Attinger, Barbara Beckenbauer, Christine Dobler Gross, Alena Flückiger, Vital Gabathuler, Lena Hochuli, Katharina Issler, Samuel Kaess, Markus Kick, Jan Schmid, Finn Steiner, Tim v Alena Flückiger, on Felten

Herausgeber Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich

Kontaktadresse Redaktion Kontakt, Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich. E-Mail: kontakt@8008.ch

Druck Sihldruck AG, 8045 Zürich

Auflage 1600 Exemplare, erscheint 4x jährlich
Papier Cyclus Offset 100g, 100% Recycling

Die Redaktion freut sich sehr über Ihre Leserbriefe und Beiträge. Sie übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt eingesandter Artikel und behält sich vor, Texte zu kürzen oder nicht zu publizieren. Für die publizierten Texte zeichnen die einzelnen Autorinnen und Autoren verantwortlich; die Inhalte müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Nächste Ausgabe Nr. 243
Redaktionsschluss: 11. August 2017

Inserate

Kontakt Hans Oberholzer
078 63 166 63, hansoberholzer@gmail.com

Insertionspreise 3 Zeilen, nur Text: Das 20-Franken-Inserat
1/16-Seite (93 x 32 mm) Fr. 50.–
1/8-Seite (93 x 64 mm) Fr. 70.–
1/4-Seite (93 x 128 mm) Fr. 150.–
1/3-Seite (190 x 87 mm) Fr. 180.–
1/2-Seite (190 x 128 mm) Fr. 240.–

Rabatt bei 2 Ausgaben: 10%
Rabatt bei 4 Ausgaben: 15%

Nachbearbeiten von Inseraten:
Stunden-Ansatz Fr. 100.– Minimal-Betrag Fr. 25.–

Mitgliedschaft Quartierverein

Einzel	35.–/Jahr
Paar/Familie	50.–/Jahr
Firma	80.–/Jahr
nur Kontakt-Abo	35.–/Jahr

Anmeldung an Quartierverein Riesbach, Postfach, 8034 Zürich
oder per E-Mail an mitglieder@8008.ch

QUARTIER RIESBACH

Quartierverein Riesbach

www.8008.ch

info@8008.ch

044 422 81 85 (Di–Fr Nachmittag)

Vorstand und Ressorts

Urs Frey

076 528 35 33

Präsident, Wohnen

praesidium@8008.ch

wohnen@8008.ch

Marina Albasini

044 381 30 84

Natur und Umwelt

natur@8008.ch

Gina Attinger

044 422 18 18

Labyrinth, Website

labyrinth@8008.ch

Nelo Auer

Quartierentwicklung und Verkehr

verkehr@8008.ch

Franz Bartl

079 286 95 94

Genossenschaft Wynegg, Quartierfest

info@8008.ch

Steven Baumann

079 593 71 27

Social Media, Neue Projekte

info@8008.ch

Claude Bernaschina

043 499 08 53

Mitgliederwesen, Newsletter

mitglieder@8008.ch

newsletter@8008.ch

Jessamyn Graves

Kinder und Schule

kinder@8008.ch

Cathy O'Hare

Protokoll

info@8008.ch

Su Treichler

044 252 68 01

Quartiermagazin Kontakt, Alter

kontakt@8008.ch

alter@8008.ch

Beratung für Hausbesitzende

www.8008.ch/wohnberatung.html

Inhalt

- 4 **Auswandern**
Kolumne von Su Treichler
- Sitzungsprotokolle**
- 5-6 **Protokoll Mitgliederversammlung**
von Hasi Diggelmann
- 8-9 **Verabschiedung Sandra Stutz und Gina Attinger**
Redaktionsteam
- 10 **Riesbach 2071**
- 11 **Die Enkelin trifft ihre Grossmutter im GZ**
von Alena Flückiger
- 12 **Ein Augenschein im Seefeld**
von Tim von Felten
- 13 **Auf dem Weg zur Arbeit**
von Fynn Steiner
- 14, 15 **Roboter Chicorée**
von Silvana Ferdico
- 15 **Syrius**
von Susanna Treichler
- 16 **Das GZ Riesbach im Jahre 2071**
von Markus Kick
- 17 **Wolkenreise**
von Regine Mätzler
- 18,19 **Moin, moin 71**
von Hans Oberholzer
- 20 **Zeichnung** Samuel Kaess
- 21 **Mit Vitals Augen**
von Vital Gabathuler
Karussell
von Barbara Beckenbauer
- 22 **Nachruf Doris Stauffer**
von Gina Attinger
- 23 **Kontachtiert**
von Dorothee Schmid
- 24, 25 **Aus der Küche geplaudert**
von Nelo Auer
- 26 **Frischer Wind beim FC Seefeld**
von Jan Schmid
- 27 **Quartierhof Wynegg**
von Lena Hochuli
- 28, 29 **Kulturlandschaft Burghölzli**
von Christine Dobler Gross
- 30 **Ausstellung Heimatschutzzentrum**
- 31 **GZ Riesbach**
- 33 **Eingesandt: 39 Jahre Genossenschaft Tigel**
- 35 **Eingesandt: Frühstück mit Umsatz**
- 36 **Eingesandt: Theater mit Zukunft**
- 40 **Letzte Seite**
Regine Mätzler

Editorial



Zeichnung Silvana Ferdico

Die Zukunft kommt in diesem Augenblick, schrieb einmal ein Schweizer Journalist. Mit der vorliegenden Ausgabe des Quartiermagazins verweben wir den Augenblick der Zukunft mit den Tagen der Vergangenheit. Das Titelbild macht neugierig. Wie sind eigentlich unsere Erwartungshaltungen an die ferne Zeit? Sind wir neugierig auf das, was kommt, oder eher skeptisch und ängstlich? Gibt es schon Schnittstellen zwischen dem Heute und der fernen Zeit? Wir haben verschiedene Generationen nach ihren Visionen gefragt. Genaue Vorhersagen gibt es natürlich nicht, aber eines steht fest: Die Schnittstelle zwischen Realität und Science Fiction verschmilzt immer mehr. Die Kinder, die das 2071 wohl erleben werden, haben wunderbare, fantasievolle Vorstellungen, die Älteren sehen das futuristische Seefeldquartier eher von der nüchternen Seite.

Keine Fiktion mehr sind Roboter. Wir sehen sie zum Beispiel in den Fabriken als ortsfeste Maschinen oder zuhause als mobile Rasenmäher oder Staubsauger. Die humanoiden Roboter der Zukunft werden, wie in einer kurzen Geschichte zu lesen ist, wohl mit uns leben, mit uns sprechen und auch eigenständig agieren.

Trotz der Zukunftsvisionen vergessen wir die Gegenwart und die Vergangenheit nicht: Aus dem Kreis des Vorstandes und der Redaktion verlassen uns je zwei Mitglieder, die uns sehr fehlen werden. Wir verabschieden und bedanken uns bei ihnen für die geleistete Arbeit in all den vergangenen Jahren.

Die Zukunft liegt nicht nur in den Sternen, sondern auch in diesem Heft. Wir wünschen Ihnen eine vergnügliche, nachdenkliche und interessante Reise durch die Zeit.

Silvana Ferdico



SU TREICHLER

In der Schweiz ist das Leben für viele ältere Menschen bequem. AHV, Pension, ärztliche Betreuung haben sich etabliert. Alterswohnungen werden laufend gebaut, Reisen angeboten: Auf dem Dampfer, mit Eisenbahn oder Flugzeug kann man Länder kennen lernen, welche einem vor Jahren noch unerreichbar schienen. Aber irgendeinmal im Gespräch, aus der Luft geholt, im Computer gestreift das Wort: Auswandern. Alles hinter sich lassen, neu anfangen für den kleinen Rest des Lebens.

Das Internet eröffnet dazu viele Möglichkeiten. Zum Beispiel Uruguay, 33° südlich des Äquators an der Ostküste von Südamerika. (Die Schweiz befindet sich 47° nördlich.)

Uruguay liegt direkt am Atlantik, sein Klima ist mild und warm. Die Landessprache ist Spanisch. Ausserdem soll Uruguay das europäischste Land Südamerikas sein. Italiener und Spanier sind schon früh neben der ursprünglichen Bevölkerung ansässig geworden. Uruguay ist weltoffen und kultiviert.

Häuser und Wohnungen werden direkt am Atlantik und auch im Landesinneren angeboten. Die Strassen sind sehr gut unterhalten, der ÖV ist ausgebaut mit Lokal- und Fern-Bussen. Kleine Läden und Einkaufszentren gibt es in jeder Ortschaft: Ein eigenes Auto ist also nicht zwingend. Hier lebt ein fröhliches, arbeitsames Volk in gut organisierten Gemeinden und Städten. Wir googeln ein Haus an der Playa Verde, an erhöhter Lage mit Meerblick. Rundherum wachsen Aromapflanzen. Die Bilder zeigen eine grosse, gut eingerichtete Küche, ein Wohnzimmer mit dunkelgrauem Ledersofa, ein schmales Esszimmer mit Tisch und Stühlen für 6 Personen und Ausblick ins Grüne. Es gibt drei Schlafzimmer, zwei Bäder, eine grosse möblierte Terrasse, einen Swimming Pool im Garten; Schwedenofen, Aussen-grill. Kostenpunkt: 247000 US Dollar.

Also nichts wie weg, Freunde, lasst Regen und Schnee hinter euch! Kratzt die Ersparnisse zusammen oder verkauft euer Haus. In Uruguay lebt es sich gut mit Pension und AHV. Die Familie und Freunde (wie ich zum Beispiel) kommen euch in der Fremde besuchen.

Sitzungsprotokolle

Vorstandssitzung vom 7.2.2017

Traktanden:

Testplanung Lengg / Gestaltungsplan Kispi
Sanierung Bellerive und weitere Bauvorhaben im Kreis 8
Vorbereitung MV 2017, Montag 3. April
Street Parade 207

Idee Verein Wandellust für ein Generationenhaus
Feedback um Informationen zu Planungen und Bauvorhaben
Überarbeitung Quartieradressen im Heft «Gewerbe im Seefeld»

Ressortmitteilungen:

Kontakt / Wohnen

Varia:

Werbung für Veranstaltung Veloverkehr vom 28.2. / Hausverkauf an PWG / Bundesgerichtsentscheid zum Sexsalon im Seefeld

Vorstandssitzung vom 7.3.2017

Traktanden:

Nachbearbeitung Veloveranstaltung 28.2. / Komfortroute Utoquai
Vorbereitung MV, 3. April
Kassa / Website

Ressortmitteilungen:

Kontakt / Planung, Verkehr

Varia:

Phänomene / Spende Mühlerama / Strassenaktion «Terre des hommes»

Vorstandssitzung vom 2.5.2017

Traktanden:

Nachbearbeitung MV, Anträge und Mandat runder Tisch zu Velorouten
Konstituierung des Neuen Vorstandes, Ressortzuteilung
Vorbereitung QV-Präsidentenkonferenz vom 16.6.2017
Absage Informationsveranstaltung zur Verkehrsplanung Lengg
Quartier-Brunch, Projekt GZR und Quartierhof Wynegg

Ressortmitteilungen:

TQW / Kontakt / Schneesportlager

Varia:

Mobilfunk-Antenne Wonneberg / Verkehrsarchiv GZ / Datum
Vorstandsretraite / Forchstrasse

**Ausführliche Protokolle unter
www.8008.ch/aktuell
Die nächsten öffentlichen Vorstandssitzungen:
7. Juli 2017
im GZ Riesbach um 19:30**

Quartierverein Riesbach

Mitgliederversammlung 3. April 2017

HASI DIGGELMANN

Zwei Rücktritte, eine Ausladung und eine Abfuhr **Oder: Was schroff tönt, hat seine guten Gründe**

Nach Jahrzehnten Vorstandsarbeit sind Tilly Bütler und der Schreibende dieser Zeilen aus dem Quartiervereinsvorstand zurückgetreten. Man kann froh sein, dass nicht auch gerade der Präsident zurückgetreten ist. Wie sich nämlich herausstellte, kennen sich Urs Frey und Tilly seit dem Studium, und sie wohnen vor Urzeiten sogar mal in benachbarten Wohngemeinschaften. Dieses gemeinsame «Schicksal» haben sie aber zum Glück nicht zum Anlass genommen, synchron zurückzutreten. Der umtriebige, hartnäckige und zuverlässige Präsident bleibt dem Verein also bis auf Weiteres erhalten. Der grosse Dank an Urs Frey sei hier an erster Stelle erwähnt, in der Dramaturgie der MV kam er erst ganz am Schluss.

Nach dem traditionellen Znacht mit Suppe und Würstli startete die Versammlung mit einer musikalischen Einlage des Seefelder Kammerchors. Die Sängerinnen und Sänger sind mit einer anregenden und qualitätsvollen Darbietung kurzfristig für Filippo Leutenegger eingesprungen: Man hatte sich mit dem Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements darauf geeinigt, dass sein – in der Einladung zur MV natürlich prominent angekündigter – Auftritt keinen Sinn macht.

Und das kam so. An der öffentlichen Veranstaltung zum Thema «Velofahren im Riesbach» von Ende Februar hatte Filippo Leutenegger auf dem Podium bereits eingehend über die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Verkehrsführung während der Erneuerung der Bellerivestrasse informiert (eben genau das war eigentlich für diese MV vorgesehen, deshalb die «Ausladung»). Sogar eine provisorische Ponton-Brücke auf dem See ist in Evaluation. Nur schon diese Information war für sich derart sexy, dass sie bereits am nächsten Tag in der NZZ rapportiert und dann auf allen Kanälen verbreitet, ausgeschlachtet und öffentlich diskutiert wurde. Man könnte die Ponton-Variante als Uding abtun. Aber die offenbar sehr breite (und in diesem Sinne methodisch richtige) Evaluation aller möglicher Lösungsmöglichkeiten zeigt indirekt die bittere Wahrheit: Für das

Quartier wird die Zeit der Strassensanierung in jedem Falle eine grosse Belastung. Sonst müsste man ja nicht so weit denken!

Während die Mitglieder das Fehlen von Filippo Leutenegger unvermittelt zur Kenntnis nehmen mussten, kam wohl für ihn der Beschluss der MV zum Veloweg am See nicht ganz so überraschend. Mit überwältigendem Mehr wurde der Beschluss gefasst, bei der Stadt den Verzicht auf die Realisierung der vorgesehenen «Komfortroute» für Velofahrende zu beantragen. Der Vorstand hatte sich bereits im Rahmen der öffentlichen Auflage des Projekts in der Seeanlage zwischen Bellevue und Frascati sehr kritisch geäussert (vgl. «Planaufgabe Veloweg Utoquai – Einwendung» vom 12.12.2016 auf unserer Homepage [www.8008.ch/Aktivitäten/Planung und Verkehr](http://www.8008.ch/Aktivitäten/Planung%20und%20Verkehr)). Die MV ist der Argumentation des Vorstandes in allen wesentlichen Punkten gefolgt und verlangt von der Stadt eine Neuplanung mit breiterem Horizont. Es kann nicht sein, dass man eine Veloroute baut, die für die Velofahrenden unattraktiv und gefährlich, für die Fussgänger eine konfliktbeladene Zumutung und mit erheblichen gestalterischen Beeinträchtigungen der Seeanlage verbunden ist. Filippo Leutenegger hatte nach Abschluss des Einwendungsverfahrens alle kritischen Stimmen zu einer Aussprache und Diskussion eingeladen. Bereits damals wurde klar: Dass die Verwaltung einen Auftrag des Gemeinderates zu erfüllen versucht, macht die Sache nicht besser. Der entsprechende Eintrag im regionalen Richtplan war gut gemeint, ist aber nicht sinnvoll umsetzbar. Nun muss sich der Stadtrat beim Gemeinderat halt einen neuen Auftrag holen!

Auch stumpfe Messer sind Waffen

Oder: Originalität, Beharrlichkeit und Grosszügigkeit zahlen sich aus

Die diesjährige, verdiente Trägerin des «Riesbacher Rebmessers» ist Nadja Loosli. Vor lauter aktuellen Verkehrsthemen könnte man ja meinen, das Wohnungsproblem in Riesbach existiere nicht mehr ... schön wär's! Nadja wurde in den Medien als «Wohnungs-Fee» portraitiert. Das ist nicht übertrieben.

5

Nebenberuflich betreibt sie seit Jahren eine mittlerweile stadtbekanntere Wohnungs-Vermittlungsbörse. Das Engagement unseres Quartiers ist Nadja natürlich nicht entgangen (Stichworte: «Seefeldisierung», AG Wohnen, Eigentümerberatung). Es ist eine sehr grosszügige Geste von Nadja, dass sie ihre Plattform für die Vermittlung von Wohnungen im Quartier für Leute aus dem Quartier zum Nulltarif anbietet. Der Link befindet sich auf unserer Website (8008.ch/aktuell/wohnungsvermittlung). Nadja ist hoffentlich stolz auf das Rebmesser – eine grössere Auszeichnung haben wir schlicht nicht zu vergeben!

Anfang gut – alles gut

Oder: der Wechsel im Vorstand kommt in Gang

Die MV hat glanzvoll drei neue Mitglieder in den Vorstand gewählt: Die beiden Damen Nelo Auer und Cathy O'Hare und Jesse Graves (vielen als «Quartier-Schul-Politiker» bekannt). An dieser Stelle seien die Neugewählten nicht ausführlich vorgestellt. Wir alle werden in den nächsten Jahren ja von den Dreien noch vieles zu hören bekommen! Nelo, Cathy und Jesse wünsche ich alles Gute im neuen Amt, das ja auch für uns beide Zurückgetretenen immer eine tolle Sache war. Aber noch toller ist, dass nun drei neue Gesichter mit neuen Ideen und frischem Elan im Vorstand mitmachen! Hurra!

Hasi Diggelmann adieu!

Der Präsident verabschiedet einen langjährigen Mitstreiter des QV

Lieber Hasi

Wir beide sind gemeinsam mit unseren Familien in der Siedlung Tiefenbrunnen - dieser wichtigen «Brutstätte des aktiven Quartierlebens»- älter geworden. Doch zu dir kommt mir zuerst deine ansteckende Jugendlichkeit in den Sinn. Du bist zuverlässig unkonventionell, unspiessig . . . und na ja, auch unpünktlich. Nein, ein klassischer Vereinsmeier bist du nicht, obschon in manchen Vereinsvorständen anzutreffen. Konstanz und Thementreue kann man dir dennoch nicht absprechen, sonst hättest du es auch bei uns im Vorstand nicht über zwanzig Jahre ausgehalten. Mit deinem doppelten Sachverstand als Jurist und Planer hast du einen scharfen Blick für das, worauf es ankommt und an welcher Strippe zu ziehen ist. Diebisch etwa deine Freude auch noch Jahre danach, wenn du davon erzählst, wie eine im Hintergrund wesentlich von dir orchestrierte Informationsveranstaltung den ‚Hotz-Klotz‘ beim Tiefenbrunnen zu Fall gebracht hat. Die Freude an der Form hat jedoch nie dein Feuer für die Sache getrübt. Du bist ein unverbesserlicher Lokalpatriot im besten Sinn des Wortes. Mit Verve weist du ebenso Einrichtungen wie die Schalterhalle des Quartierbahnhofs zu würdigen als auch die Bedeutung neu entdeckter Lokale im Quartier zu erklären. In einige hast du uns anlässlich der traditionellen traktandenlosen Dezembersitzung schon hingeführt. Doch mindestens so gern entführtest du uns nach Oerlikon, Schwamendingen, Aussersihl oder gar ins ferne Bündner Oberland. Denn dein Lokalpatriotismus ist einer, der den Horizont weitert und nicht verengt. Selbst wenn du also gerne über dessen Ränder blickst, was auf den Teller kommt, bleibt dir wichtig. Mit dem Mitaufbau eines Wochenmarktes in der Mühle Tiefenbrunnen wirst du zum guten Glück Riesbach das Fernere auch in Zukunft kulinarisch näher bringen.

Herzlich

Urs Frey

Duo Carouge Chansons



Sommermatinée, Sonntag, 18. Juni 2017, 11.00 Uhr
Quartierhof Wynegg, Weineggstrasse 44a, 8008 Zürich

QUARTIER
RIESBACH

Mit Klavier, Gitarre und Stimmen wischt das Duo Carouge den Staub von altbekannten Chansons und lässt sie in neuem Glanz erstrahlen. Frisch, frech und verträumt erzählen sie von all den Tiefen und Untiefen das menschlichen Daseins. Mit Musik von Georg Kreisler, Friedrich Holländer über Edith Piaf, Jacques Brel bis hin zu Nina Simone und Mani Matter. Man darf gespannt sein!

**Der Quartierverein freut sich mit Ihnen auf das traditionelle Sommerkonzert auf dem Quartierhof Wynegg.
Sonntag, 18. Juni 2017, 11.00 bis ca. 12.30 Uhr.
Eintritt gratis / Kollekte / Apéro offeriert**

Quartierspaziergang

Mit **Cathy O'Hare** eintauchen ins Seefeld der 70er Jahre: Jugenderlebnisse zwischen Arm und Reich, Familie und Hort, Einheimischen und Zugezogenen, Katholischen und Protestanten.

Donnerstag, . 29. Juni, 19.00 Uhr



Besammlung an der Haltestelle
Höschgasse (vor Coop)
Anschliessend Apéro, spendiert
vom Quartierverein Riesbach

QUARTIER
RIESBACH

7

Quartiergartentag

Durch private Gärten in Hirslanden, Hottingen und Riesbach spazieren:

17. Juni 2017 von 11 bis 16 Uhr

Am Samstag 17. Juni öffnen Gartenbesitzerinnen und -besitzer ihre Gärten für die Quartierbevölkerung und ein weiteres interessiertes Publikum. Dazu finden Führungen statt im Friedhof Enzenbühl und im historischen Park des Alterszentrums Klus Park. Und zur Feier des 10-Jahres-Jubiläums des Gartentags spielt die Zürcher Band Swingingpool in drei Gärten Gipsy Jazz!

Das ausführliche Programm unter www.qv-hirslanden/events

Seefeld-Stamm!

Willkommen sind alle, die im Seefeld und den anderen Ecken Riesbachs wohnen oder arbeiten: Am Stammtisch bestimmen Sie und nicht die Traktandenliste das Gespräch. Wir schauen, dass immer ein paar Leute vom Vorstand mit von der Partie sind.

So bekommen Sie mit, was bei uns die Themen sind, und wir hören, was Sie beschäftigt.

Die nächsten Stammtische:

13. April, 11. Mai und 8. Juni 2017

zwischen 18:00 und 20:00

Bar im Hotel Seefeld, Seefeldstr. 63, 8008 Zürich

Als vor über zehn Jahren dringend Layouterinnen gesucht wurden, stiess Sandra Stutz zum Kontakt-Team. Sie war insofern ein Glücksfall für das Magazin, als sie nicht nur über erforderliches Wissen und Können im Grafik- und im Layoutprogramm von Adobe verfügte, sondern sich auch als Edelfeder entpuppte. Sandra ging die breit gefächerten Quartierthemen mit grosser Sorgfalt und manchmal auch überraschend unkonventionell an, zum Beispiel, wenn sie mit ihren Nachbarkindern die Riesbacher Spielplätze begutachten ging. Ihre Texte waren genauestens recherchiert, flüssig geschrieben, ohne überflüssige Floskeln und Allgemeinplätze, mit eleganten Wendungen und farbigen Bildern. Sie waren makellos, da gab es keine Redundanzen, stimmten die Fälle, waren die Bilder aussagekräftig und die Kommas am richtigen Platz. Vor allem ihre Porträts waren eindrücklich. Sandra brachte die verschiedensten Menschen – vom Seefeldisierungs-Vertriebenen über den Unternehmer mit christlichem Credo bis zum Agenten mit Operspleen – zum Reden, vermittelte uns ein facettenreiches Bild der Quartierbevölkerung und erweiterte unsere Menschenkenntnis.

Sandra war Spezialistin auf einem Gebiet, auf dem niemand von uns kundig ist. Als Sozialwissenschaftlerin bildeten Schulstatistiken eine wichtige Säule in ihrem Berufsalltag. Sie unterlegte unsere Themenschwerpunkte mit Zahlen und beförderte so den Ruf des Kontakt als seriöses Magazin erheblich. Diesen Ruf zu verteidigen, wird nach ihrem Abgang schwieriger sein.

Als passionierte und erfolgreiche Bridgespielerin ist Sandra analytisch geschult, was uns in manchen Sitzungen zugute kam. Wenn wir für ihren Geschmack wieder einmal zu abgehoben und chaotisch schwadronierten, konnte uns Sandra mit einem bestimmten «Das interessiert doch niemanden» auf den Boden des Mach- und Wünschbaren herunterholen. Manchmal brauchte es für dringende Klärungen diffuser Sachverhalte auch einen ihrer reinigenden Temperamentsausbrüche, der uns zum Nachdenken und zu konstruktiven Diskussionen zwang.

Nicht zuletzt war Sandra eine wunderbare Gastgeberin, eine der vielen Kompetenzen, die wir vermissen werden.



8

Abschied aus der Kontakt-Redaktion

REDAKTIONSTEAM

Es kam für das Redaktionsteam ja nicht ganz überraschend. Schon ein Jahr im Voraus haben uns Sandra Stutz und Gina Attinger ihren geplanten Austritt aus der Redaktion angekündigt. Nach zehn respektive nach elf Jahren intensiver Mitarbeit wollen sie wieder vermehrt Spielraum für anderes haben. Sandra Stutz hörte Ende 2016 auf, Gina Attinger in diesem Frühling.

Nun ist unser Team ganz beträchtlich geschrumpft, nicht nur zahlenmässig, denn Sandra und Gina haben das Magazin massgebend mitgetragen. Wir verabschieden uns von ihnen mit Dank für all die Arbeit, die sie in dieses doch im Ganzen sehr lustvolle Projekt steckten, und bleiben etwas ratlos zurück, wie wir ohne ihre Mitarbeit zurecht kommen werden. Denn vor einem Jahr ist schon Katharina Issler von der Redaktionsarbeit zurückgetreten. Diese drei Frauen waren die tragenden Säulen des Redaktionsteams.

Schön ist es, dass sich immer wieder verschiedene Personen dazu auffordern lassen, fürs Kontakt einen Beitrag zu schreiben. Aber für die eigentliche Redaktionsarbeit und für das Layout konnten wir bis jetzt noch keinen Ersatz finden. Die wenigen Verbliebenen arbeiten also mit vermehrtem Einsatz. Dadurch wächst zwar die Kompetenz, aber auch die Ermüdung einzelner. Eine Erweiterung und Verjüngung des Teams wäre uns allen sehr willkommen!



Gina Attinger

Ohne Gina Attinger lässt sich das «Kontakt» eigentlich (noch) nicht denken. Sie war von uns allen immer am besten informiert, denn sie gehörte nicht nur dem Redaktionsteam an, sondern war und ist zudem Vorstandsmitglied des Quartiervereins und damit ideale Verbindungsfrau zwischen den beiden Gremien.

Was als Emails auf kontakt@8008.ch hereinkam, las sie auch auf ihrem privaten Computer. Zuverlässig checkte sie die Mails, leitete sie weiter und versah sie mit Ideen, wer was tun beziehungsweise schreiben könnte. Oftmals nahm sie den Ball selber auf und ging einer Sache nach. Denn ihre wahre Leidenschaft galt der Recherche. Als ausgebildete Archäologin übernahm sie auch im übertragenen Sinn gerne Tiefenbohrungen. Das Baugeschichtliche Archiv wurde abgesehen von der Redaktionsecke ein wichtiger Ort ihres Wirkens. Was sie hier in Erfahrung bringen konnte, beflügelte unsere Redaktionssitzungen, gab ihr den Stoff sowohl für Beiträge im Kontakt als auch für kulturelle Führungen durchs Quartier.

Für die konkrete Layout-Arbeit trug Gina Attinger immer viel Verantwortung. Wenn es ändern von uns oft genügte, dass der eigene Text richtig stand, kümmerte sich Gina um Beiträge Dritter, ums Inhaltsverzeichnis und um viele Details, die es noch zu bedenken gab und die vielleicht – wenn sie nun nicht mehr mitarbeitet – vergessen gehen könnten. Sie hält zudem die Website à jour und bestückt weiterhin den Newsletter mit Informationen.

Ginas Wirken als Allrounderin und Redaktorin war ein veritabler Job, eine eigentliche Arbeitsstelle, wie sie ihr Aufgabe oft umschrieben hat, auch wenn sie dabei keinen Rappen Geld verdiente. Darum ist es auch nachvollziehbar, dass sie mit dem Erreichen des Pensionsalters einen Strich unter ihre Redaktionsarbeit ziehen will. Dem QV-Vorstand bleibt sie zum Glück erhalten. Dass sie am Puls des Quartierlebens bleibt, bezweifeln wir nicht. Ihr Engagement als Präsidentin von Jazz im Seefeld bietet dafür Gewähr.

Fotos Regine Mätzler

Mitmachen!

Wer hat Lust, am Quartiermagazin Kontakt mitzuarbeiten? Als Lohn winkt kein Geld, jedoch die Faszination, sich immer wieder auf neue Themen und Kontakte einzulassen und so das Quartier in all seinen Facetten immer besser kennen zu lernen.

Die Aufgaben betreffen sowohl Mitdenken, Recherchieren, Schreiben als auch Layouten (Indesign-Programm) und Korrekturlesen. Wir suchen Personen, die das eine oder andere davon beisteuern können oder sich in all diese Aufgabenbereiche einarbeiten möchten.

Sind Sie interessiert? Kommen Sie doch einfach an unsere nächste Redaktionssitzung, die am 21. Juni um 19.30 Uhr im Gemeinschaftszentrum stattfindet.

Bei Interesse und Fragen
kontakt@8008.ch

2017 RIESBACH

10

2018
2019
2020
2021
2022
2023
2024
2025
2026
2027
2028
2029
2030
2031
2032
2033
2034
2035
2036
2037
2038
2039
2040
2041
2042
2043
2044
2045
2046
2047
2048
2049
2050
2051
2052
2053
2054
2055
2056
2057
2058
2059
2060
2061
2062
2063
2064
2065
2066
2067
2068
2069
2070

Die Zeit vergeht ... und dies schneller, als man denkt!

Wir können nur vage erahnen und munter darüber fantasieren, was uns die Zukunft bringen wird. Was wird in 54 Jahren anders sein als heute? Was für Überraschungen hält die Zeit für uns bereit? Freude oder Schrecken, Friede oder Horror in vielerlei Hinsicht?

Über einen Zeitsprung und ihre Visionen berichten uns verschiedenste Riesbächler und Riesbächlerinnen, solche, die noch in die Schule gehen, Berufstätige und Pensionierte.

2071 CHABSEIR

2071: Die Enkelin trifft ihre Grossmutter im GZ Riesbach

ALENA FLÜCKIGER, TEXT UND ILLUSTRATION

Das Läuten meines Weckers reisst mich frühmorgens aus dem Schlaf. Ich öffne meine Augen und muss mich an das Licht gewöhnen, welches soeben automatisch eingeschaltet worden ist. Obwohl ich weiss, was gleich auf mich zukommen wird, ziehe ich mir die Decke über den Kopf und schlafe unbekümmert weiter. Aber wie sagt man doch so schön: Wer nicht hören will, muss fühlen. Kurzerhand kippt mich mein eigenes Bett samt Decke auf den Boden. Ich stöhne auf und reibe mir das Knie, welches ich mir beim Sturz angeschlagen habe. Man ahnt es schon – Verschlafen wird in 54 Jahren unmöglich sein.

Gähnend gebe ich mich in die Küche und nehme das übliche Frühstück, Müsli mit getrockneten Früchten, zu mir. Währenddessen lese ich die kostenlose Tageszeitung auf dem iPad durch. Ein Aeroexpress, ein fliegendes Transportmittel, sei wegen dem starken Wind über dem Zürichsee ins Wasser gestürzt. Die Einzelteile der Aeroexpressse würden fortan verbessert, sodass es keine weiteren Unfälle mehr geben werde, versichert ein Experte. Ausserdem wolle man die Tramstation Höschgasse abschaffen, da sie ja nun, wo es die Aeroexpressse gebe, völlig unnötig sei. Stattdessen könne man ja eine neue Hauptstation für die Aeroexpressse bauen, wird vorgeschlagen. Die Badi Tiefenbrunnen bekomme ein neues Meereswasserbad und die acht Rutschbahnen würden renoviert.

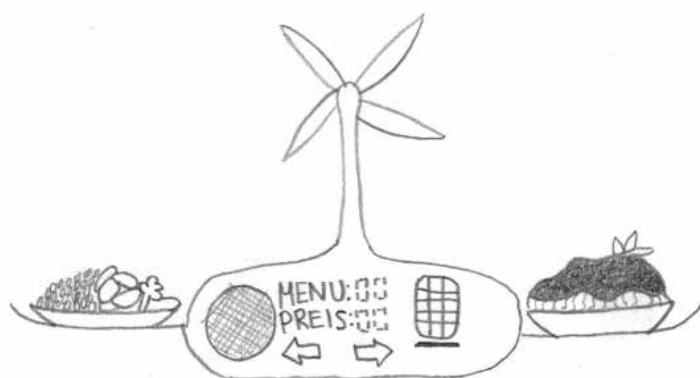
Ich drücke die Zeitung weg und werfe einen Blick auf die Küchenuhr. Schon 6 Uhr 30! Hastig wechsele ich zur Schule. Wie das so schnell geht? Ganz einfach, die Schule verläuft in fünfzig

Jahren längst online. Gerade rechtzeitig werde ich mit der Lehrerin und der 11. Klasse d verbunden. In den ersten beiden Lektionen haben wir das Fach «Umgang mit digitalen Medien». Darauf folgen zwei Stunden Mathematik und eine Stunde Deutsch.

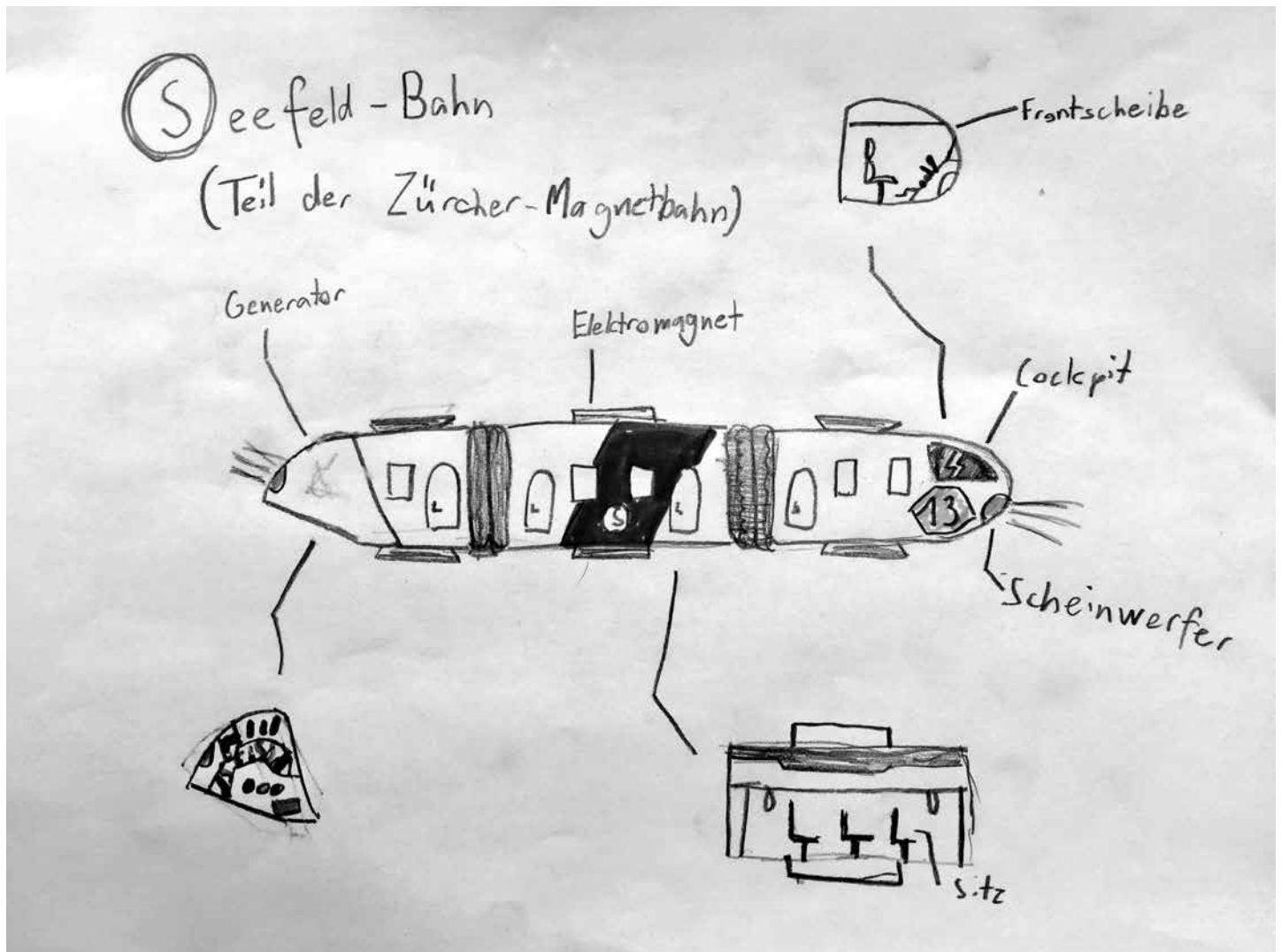
Nach fünf Stunden pausenlosem Lernen verabschiede ich mich von der Lehrerin und schalte den iPad aus. Danach bestelle ich mir online ein indisches Curry, welches nach wenigen Minuten auch schon über eine Drohne beim Küchenfenster ankommt. Das Wasser läuft mir im Munde zusammen, als ich das Gericht erblicke. «Zwölf Franken und neunzig Rappen, bitteschön», spricht eine roboterähnliche Stimme. Ich hole meine Kreditkarte hervor und stecke sie in den eingebauten Automaten bei der Drohne, um mein Mittagessen zu bezahlen.

Genussvoll esse ich den Reis mit Gemüse und Poulet. Nach dem Zähneputzen streife ich mir hastig meine Schuhe über, denn in fünf Minuten bin ich mit meiner Grossmutter im GZ Riesbach verabredet. Vor ein paar Jahren wurde das GZ renoviert und um einiges erweitert. Nun ist es weiss gestrichen und mit Motiven von Tieren bunt bemalt. Ich betrete das Gebäude und entdecke sogleich meine Grossmutter im Café. Sie trinkt schon einen Tee und hat geduldig auf mich gewartet. Ich begrüsse sie und setze mich zu ihr an den Tisch. Wir unterhalten uns eine Weile, doch schon bald wird mir das Gespräch zu langweilig und ich beschäftige mich mit meinem neuen iPhone 29+. Ich bin hell begeistert von meinem neuen Handy. Es ist vollständig wasserdicht und hat über hundert TB Speicherplatz. Nach einer halben Stunde machen wir uns auf den Weg nach Hause. Da meine Oma nicht mehr gut gehen kann, fliegen wir mit einem Aeroexpress zu meinem Haus. Ich steige aus, verabschiede mich von ihr und betrete meine Wohnung. Mit einer Küchenmaschine bereite ich mir ein einfaches Abendmahl zu. Ich esse, während ich mir zur Erholung einen 3D-Film auf dem riesigen Flachbildschirm gönne. Nach drei Stunden ist der Film zu Ende und ich will ins Bett gehen. Dazu drücke ich einen Knopf an der Wand, und das Sofa verwandelt sich in ein kuschliges Bett. Ich lege mich darauf und schlafe auch bald schon ein.

Was die Zukunft wohl noch alles bringen wird?



Alena Flückiger interessiert sich fürs Weltall und ist Schülerin der sechsten Klasse von Lesley Toal im Schulhaus Pavillon Riesbach.



TIM VON FELTEN, TEXT UND ILLUSTRATION

Ein Augenschein im Seefeld

Wenn der 66-jährige Mark das heutige Seefeld mit dem von 2017 vergleicht, muss er sagen, dass sich das Quartier vielseitig verändert hat. In der letzten Zeit wurde im Seefeld sehr viel gebaut.

Die «Downtown» der Stadt Zürich hat sich vom Kreis 1 in den Kreis 8 bewegt, darum gibt es jetzt dort verschiedene Hochhäuser. Einige davon sind mit Apartments ausgestattet, andere mit Banken und Büroräumen, und in einem ist ein 5-Sterne-Hotelsesshaft.

Mark ist Architekt und hat den Bau der Verbindung des Seeburg-Parks mit dem Patumbah-Park geleitet. Der grosszügige «Seefeld-Park» steht kurz vor der Fertigstellung. Das Parkgelände führt vom Kreuzplatz bis zum Zürihorn. In die Parkanlage ist eine Wohnsiedlung integriert: zwei Dutzend neue Häuser, vier Restaurants, fünf Läden, drei Villen und zwölf Mehrfamilienhäuser.

Eine Untergrundmagnetbahn sorgt in ganz Zürich für schnelles Vorankommen. Die Untergrundbahn transportiert einen in sieben Minuten von Schwamendingen ins Seefeld. Sie hat Trams und S-Bahnen ersetzt. Auch die Wynegg hat sich verändert. Sie dient immer noch als Quartier-Bauernhof, jedoch wurde sie

umgebaut und hat jetzt auch Straussen, die von kleinen Kindern gefüttert werden können. Im Laufe der Zeit entstand eine Organisation, die «Bäume im Seefeld» heisst. Von Redaktoren von «Kontakt» gegründet, befasst sich diese Organisation vor allem mit der Pflanzung von Bäumen, die die Luftqualität verbessern sollen.

Das Schwimmbad Tiefenbrunnen, das jetzt zum Seefeld-Park gehört, wurde in einen Outdoor-Waterpark umgewandelt. Mit über 16 Rutschen und einem Wellenbecken zählt er zu den grössten Waterparks der Schweiz. Doch das ist nicht die einzige Veränderung am See: Am Zürihorn wurde ein Sandstrand aufgeschüttet, der Touristen anlocken soll.

Die Wolkenkratzer lassen das Seefeld fortschrittlicher wirken und auch Zürich mehr wie eine Grossstadt aussehen. Zudem ist das Seefeld sehr viel moderner, aber auch umweltbewusster: Fünfzig Prozent aller Autos im Kreis 8 sind bereits Elektroautos oder Hybride und das Seefeld zählt achthundert Bäume mehr als 2017.

Tim von Felten ist Schüler der 6. Klasse bei Lesley Toal und möchte sich auch in Zukunft seinen Hobbies Badminton, Judo und Fussball widmen.

Auf dem Weg zur Arbeit

FYNN STEINER, TEXT UND ILLUSTRATION

Ich bin jetzt schon über sechzig Jahre alt. Das Quartier Riesbach hat sich seit meiner Kindheit sehr verändert. Zum Beispiel gibt es in der Bibliothek im GZ nun eine Art Ladestation, auf der man sich die Bücher direkt auf den E-Reader lädt. Im Werkatelier wird mit Lasercut gearbeitet und bedient wird man von Robotern.

Anstatt im Tram fährt man mit Magnetbahnen, diese sind aber immer noch blauweiss.

Heute Morgen, als ich mit einer solchen zur Arbeit fuhr, sah ich aus dem Fenster und blickte zum Pavillon hinüber. Der Pavillon war der Ort, an dem ich vor mehr als fünfzig Jahren in der Schule war. Im Verlaufe der Zeit ist viel gebaut worden. Als ich in die sechste Klasse ging, verlief hier auch noch keine Magnetbahn. Der Pavillon ist jetzt drei Stockwerke hoch und der Hort wurde vergrössert. Ursprünglich war der Pavillon auch nur für zehn Jahre gedacht, die man dann aber auf 65 Jahre verlängerte.

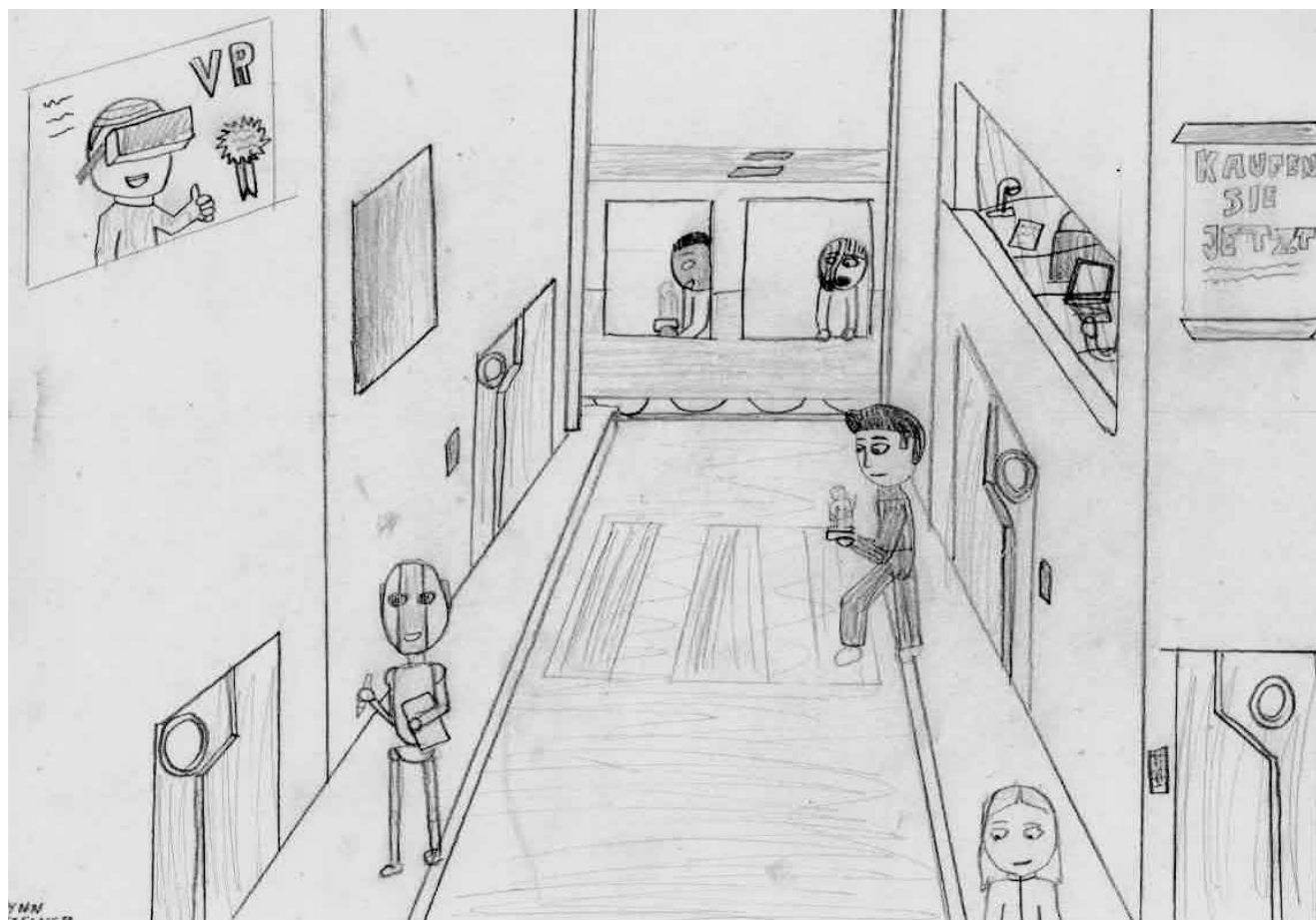
Doch nun reisst mich die Bahn, die sich leise in Bewegung setzt, aus meinen Gedanken. Als ich aussteige, steht plötzlich einer dieser Werberoboter vor mir und spricht mich an: «Entschuldigen Sie, wenn Sie kurz Zeit hätten...». «Nein danke», sage ich schnell, «ich kaufe nichts.» Der Roboter dreht sich um und spricht jemanden in meiner Nähe an. Ich gehe weiter und kaufe

mir eine Zeitung am Kiosk. Nachdem ich sie gelesen habe, werfe ich sie in eine Papier-Recycling-Tonne. Plötzlich klingelt mein Transmitter in meiner Jackentasche. Der Transmitter ist ein Gerät, mit dem man holographisch mit jemandem sprechen kann.

Ich klappe ihn auf und ein Hologramm meines Arbeitskollegen flackert auf. «Du kommst zu spät», sagt er vorwurfsvoll. «Ja, ich komme gleich», erwidere ich, und er legt auf. An der Höschgasse gehe ich schnell in die Migros, ja es gibt sie noch, und kaufe mir einen Kaffee. Der Roboter, der mich bedient, ist ein älteres Modell der Marke Asimov, er bedient mich aber trotzdem sehr schnell. Der Rest des Quartiers besteht zum Teil aus Hochhäusern, bei denen unten die Wohnräume und oben die Büros sind. Das Quartier sieht an manchen Stellen seltsam aus, da sich alte Häuser mit modernen ergänzen. Das Seefeld-Schulhaus hat sich zum Beispiel von aussen praktisch nicht verändert, aber die Migros schon.

Jetzt kommt die Magnet-Eisenbahn und ich muss zur Arbeit.

Fynn Steiner möchte einmal Starwars-Star werden und ist Schüler der sechsten Klasse von Lesley Toal im Schulhaus Pavillon Riesbach.



Ich bin dein Roboter Chicorée

Aus der Fantasiewelt von Silvana Ferdico

14

Plötzlich bin ich wach, was war das? Ein ungewohntes Geräusch hat meinen Tiefschlaf unterbrochen und ich versuche, dieses Summen, Surren und Klicken einzuordnen. Meine Schlafzimmertür öffnet sich und ich werfe mein weiches Kissen dagegen, um mich zu verteidigen. «Guten Morgen, ich bin dein Roboter Chicorée, es ist Zeit zum Aufstehen.» Ich falle erleichtert zurück ins Bett, kein Überfall, keine Gefahr. Ich habe mich einfach noch nicht an ihn gewöhnt.

Wir wohnen erst seit kurzer Zeit zusammen. Ich konnte mich lange nicht entschliessen, ob ich mir einen Roboter ins Haus holen und auch welches Modell ich wählen sollte. Alle meine Freundinnen haben einen oder mehrere davon zuhause und schwärmen, wieviel freie Zeit sie jetzt hätten. Eine unglaubliche Vielfalt mit unterschiedlichsten Funktionen und Aussehen sind im Angebot. Es gibt neue Exemplare und welche mit Gebrauchsspuren. Wie bei einer Modeschau fahren sie in den Ausstellungen umher und stellen sich vor. Da ich einen Roboter als Fitnesscoach habe, der so grimmig schaut und absolut kein Erbarmen mit mir hat, auch wenn ich mit hängender Zunge und atemlos an den Geräten hänge, muss mein Hausroboter ein ganz sanftes Aussehen und eine Stimme wie Samt haben. Ein Roboter fiel mir auf, der wohl keine Lust hatte, sich begutachten zu lassen. Er stand in einer Ecke und programmierte sein Update. Es war zwar nicht das neueste Modell, dafür günstig im Preis. Ausschlaggebend für mich: seine so freundlichen Augen. Genau den wollte ich. Die weisse Rüstung mit gelben Verzierungen erinnerte mich an ein Gemüse, welches ich mal in einem virtuellen Museum für Nahrungsmittel gesehen hatte. Wie war nochmal der Name dieser Pflanze?

Mit meiner Identitätsnummer bezahlte ich der Roboteragentur den Preis, handelte eine zweijährige Probe- und Garantiezeit aus und codierte das Programm meiner Neuerwerbung auf meine Bedürfnisse. Jetzt brauchte ich noch einen Namen für ihn. Einige Klicks weiter und ich wusste, wie das Gemüse aus alter Zeit hiess: Chicorée. Genauso sollte er ab jetzt heissen.

Während ich aufstehe, scannt er mich blitzschnell und bereitet mir dann das passende Frühstück zu: Es gibt bunte Proteinkapseln, gepaart mit formschönen Vitamintabletten. Meinen Wunsch nach süssen Gelatinekapseln lehnt er strikt ab, da ich

gestern mit meinen Freundinnen in der Weltraumbar zu viel gegessen und vor allem getrunken hätte. Nicht nur mein Gewicht sei grenzwertig, sondern auch meine Blutwerte. Ich beschimpfte ihn als stur und langweilig, er pariert mit Bildern von übergewichtigen und kranken Menschen. Ich drohe, ihm seine Auflade-Station zu entziehen, doch er hat andere Energiereserven. So gebe ich mich geschlagen. Meine heutigen Termine werden mit meinem portablen Bildschirm und mit meiner Armbanduhr synchronisiert, die Aufforderung, ins Fitnesscenter zu gehen, ist auffällig markiert. Da die Wettervorhersage nebst heftigem Regen auch das Herabfallen von Weltraumschrott meldet, muss ich mir einen speziellen Helm aufsetzen. Chicorée selber kümmert sich um meinen Haushalt, die Wäsche und erledigt das Einkaufen. Alle zwölf Stunden geht er zu seiner Ladestation und regeneriert sich. Gleichzeitig muss er sich immer wieder aktualisieren, damit er nicht ausgemustert wird.

Ich wohne im Quartier Seefeld, einer bevorzugten Wohngegend mit eigenständigem Charakter. Jede Wohneinheit ist mit der neuesten Technologie ausgestattet. Ein Beispiel: Es wird mehr Energie produziert als verbraucht. Deshalb sind sie gleichzeitig auch Tankstellen für autonome Autos, Drohnen und automatisierte Verkehrsmittel. Die mikroperforierten Bauteile schlucken den Lärm der Umgebung und die Fensterscheiben sorgen für optimale Lichtverhältnisse. Sie können sogar Winterdepressionen verhindern. Für die ältere Generation bietet dieses Quartier einen exzellenten und attraktiven Lebensraum, in dem sie lange und autonom ihren Lebensabend geniessen können. Der nahe gelegene See bietet eindrucksvolle, komplexe Baukunst, schwimmende und energieautarke Bereiche, gepaart mit Erlebnisparks und Erholungseinrichtungen.

Ich arbeite im Gesundheitswesen und kontrolliere die eingehenden Werte der Patienten an den Bildschirmen. Jeder registrierte Patient sendet täglich seine Daten in die Praxis. Die pathologischen Ergebnisse sind speziell markiert und deshalb leicht erkennbar. Sofort geht eine Information zurück an den Patienten mit der Aufforderung sich zu melden. Mit meinem Tricorder, einem tragbaren Handscanner, kann ich bei einem Notfall schnell den Zustand des Patienten feststellen und

Syrius

So lebt es sich im Jahr 2071

SU TREICHLER

gezielte Massnahmen ergreifen. Deshalb trage ich dieses Gerät immer bei mir. Kleine Eingriffe werden schnell erledigt, bei grösseren Eingriffen, wie einem Organwechsel, gibt es Spezialkliniken. Schwangere Frauen sieht man nicht mehr. Nach der In-vitro-Fertilisation werden die Embryonen in künstliche Gebärmuttereinrichtungen verlegt und bis zum Geburtstermin betreut. Es wird pro Familie nur ein Kind erlaubt. Das Geschlecht wird durch den Computer zugeteilt.

Nach meinem Arbeitseinsatz und dem strengen Fitnessstraining fliege ich mit dem öffentlichen Flugtaxi nach Hause. Chicorée entlädt gerade die Einkaufsdrohne mit der bestellten Ware. Ich bin müde und inhaliere eine Portion Coffein. Zu meinem Erstaunen meckert Chicorée diesmal nicht. Gut gewählt, denke ich mir. Er fragt, ob er mir vorlesen dürfe oder ob ich lieber einen Film sehen möchte oder was ich sonst für Wünsche hätte. Gerne lasse ich mir von ihm Filme und Bilder aus vergangenen Zeiten zeigen. Unvorstellbar, wie damals die Menschen lebten. Der Strassenverkehr war extrem chaotisch und die öffentlichen Verkehrsmittel unglaublich langsam. Allerdings sah das Essen wunderbar aus und ich wünschte manchmal, ich könnte etwas davon probieren. Leider gibt es jetzt nur noch Lebensmittel in Form von Pillen und Säften. Doch heute möchte ich für mich sein und meinen Gedanken nachhängen. Wie geht es mir mit Chicorée? Werde ich mich an ihn gewöhnen? Er nimmt mir sehr viel Arbeit ab, doch was genau mache ich jetzt mit der gewonnenen Freizeit? Nehme ich ihn mit in die Ferien? Wie sieht es mit dem Datentransfer aus? Sind diese gut geschützt, oder wird er sie weiterleiten? Wie wird er reagieren, wenn ich jemanden kennenlerne und die intime Phase in den Vordergrund rückt? Noch kann er meine Gedanken nicht lesen, doch wer weiss, wann er dazu fähig sein wird.

Plötzlich höre ich ein wunderbares Lied, ich schaue Chicorée an und er sagt mir, ich hätte so traurig ausgesehen, deshalb hat er das Lied «Smile» ausgesucht, um mich wieder lachen zu sehen. Ich bedanke mich bei ihm und verschiebe alle meine Fragen auf demnächst.

Ich weiss es, ich werde Chicorée behalten.

Silvana Ferdico gehört seit zwei Jahren zum Redaktionsteam. Sie ist voll Science Fictions-Fan.

In der Hofrandüberbauung «Syrius» im mittleren Seefeld herrscht am frühen Abend des 5. Mai 2071 ein Kommen und Gehen. Kleine Kinder werden von Vätern im Tageshort für Ein- bis Sechsjährige abgeholt. Die grösseren Kinder vertreiben sich die Zeit im Hof, wo auch der Küchenpavillon steht. Darin wird in Schichten gearbeitet. Die Lebensmittel werden am Vormittag vom nächsten Lebensmittelgeschäft angeliefert. Dafür gibt es durch Solarstrom betriebene Handwagen. Ein wechselndes Team von Bewohnern zwischen 18 und 80 rüstet und kocht.

Ab 17 Uhr kann hier gegessen werden. Die Familien haben sich am Vorabend angemeldet.

An den monatlichen Vollversammlungen werden neben praktischen Belangen auch Probleme des Zusammenlebens diskutiert. Die Arbeitszeiten – hauptsächlich am Computer – sind selbst bestimmbar. Einige Frauen nehmen auswärts an Symposien teil, wo über Themen wie Gesundheit, Bildung, Zusammenleben, Erziehung der Kinder diskutiert wird. Die Resultate fliessen dann mittels Internet in die Wohneinheiten, wo sie umgesetzt werden.

Die Kinder sind tagsüber in Betreuung und später in der Schule, schon ab einem Jahr. Dieses erste Jahr ist immer gleichzeitig ein Frei-Jahr für die Eltern. Man hat erkannt, dass «Bonding» mit beiden Elternteilen wichtig ist für die Entwicklung des Kindes. Nach diesem ersten Jahr nehmen die Eltern ihre Berufe wieder auf.

Der Aussenraum ist beschränkt. Schmale Strassen führen durch die Quartiere, Schnellbahnen verbinden die Quartiere miteinander. Das Seeufer ist Schutzgebiet für Vögel aller Art. Die Ufer sind bewachsen und bieten Nahrung und Schutz. Biologinnen und Gärtner arbeiten hier Schicht. Für die Bevölkerung gibt es keinen Zugang, ausgenommen in Parkanlagen, welche in die Höhe gebaut sind.

Ein richtiges Paradies, könnte man jetzt denken. Die Einschränkungen sind jedoch beträchtlich. Jedes Kind und jeder Erwachsene hat zwei mal zwei freie Wochen jährlich. Möchte man in den englischen Landesteil im Norden oder den italienischen im Süden reisen, muss frühzeitig ein Gesuch eingereicht werden. Die Züge sind überfüllt, Flugzeuge und Autos gibt es nicht mehr. Trotzdem sind die Länder friedlich und die Menschen vielleicht nicht gerade glücklich – aber das war auch schon 2017 so –, dafür aber geistig frisch und in guten, angeregten Beziehungen.

Die Zukunft allerdings steht in den Sternen.

Susanna Treichler wirkte schon in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts als Redaktorin beim Kontakt mit.

Von Vermietungsrobotern, Community-Avataren und realen Qualitäten

Das GZ Riesbach im Jahr 2071

MARKUS KICK

Der Vermietungsroboter surrt herbei und empfängt freundlich schnurrend Garry Jens Oblotzki-Dujardin, der sich an diesem feuchtkalten Novembertag im Jahre 2071 eben dem Community-Treffcenter im Lakefield-Distrikt von Great Zurich Area nähert. Eine Phantasiereise 54 Jahre voraus in die Zukunft des Gemeinschaftszentrums Riesbach.

Das vor 54 Jahren noch recht beschauliche Gemeinschaftszentrum im damaligen Zürcher Seefeld mit seinen damals gut 52'000 jährlichen Besucherinnen und Besuchern hatte dem immer grösser werdenden Ansturm von Leuten nicht mehr standhalten können und wurde in der Folge schon dreimal erweitert und umgebaut, ehe es später ganz umziehen musste. Doch davon später.

Oblotzki-Dujardin hatte durch sein Community-Avatar-App, einem virtuellen Butlerdienst, der multikulturellen Kosmopoliten lokale Gepflogenheiten näher bringt, von den beinahe sozialromantisch-kitschig klingenden früheren Zuständen erfahren, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts hier geherrscht hatten: Von den damals lediglich zwei mietbaren Veranstaltungssälen und der gemütlichen Cafeteria mit dem offenen Kamin, wo jeden Mittwoch der Holzkohlegrill angefacht wurde und zwanglos das mitgebrachte Grillgut unter Freunden zubereitet und genüsslich verspeist werden konnte. Vom lediglich einen Bewegungsraum im Obergeschoss, wo in Kleingruppen Yoga, Tai-chi und viele weitere Bewegungs- und Gesundheitskurse praktiziert wurden und wo anschliessend im Liegestuhl auf der

gerade nebenan liegenden einladenden Dachterrasse zum friedlichen Summen der Bienen aus der Stadtküche wirklich gemütlich relaxt werden konnte. Und von den ganz und gar analogen Werkzeugen, Werkbänken und Maschinen in den Ateliers im Untergeschoss, in denen sich sowohl Digital-Natives, -Immigrants und -Outsiders ganz besonders wohl fühlten.

Virtuelle Ängste und reale Freuden

Kurz vor dem Jahre 2070 war dann das frühere Gemeinschaftszentrum im Quartier wegen seiner bereits damals zentralen Lage und aufgrund des Zeitgeists zum Megazentrum mutiert. Es war sozusagen zum «Hotspot» in der «Great Zurich Area» geworden, wie die respektable 4-Millionen-City mit den Stadtteilen Bern, Basel, Schaffhausen, Winterthur und Zug bereits 2050 aufgrund der Macht des Faktischen benannt worden war.

In diesem äusserst beliebten Mega-Begegnungszentrum in den zehn obersten Stockwerken des Leatherman-Towers, sozusagen mitten im Nabel des Schweizer Mittellandes, will Oblotzki-Dujardin – er feiert im Juli seinen 85. Geburtstag – eine diskrete Party zu seiner bald anstehenden Frühpensionierung schmeissen.

Roomy, so nennt sich das freundliche virtuelle Helferlein, hat vorgängig alle Dispositionen für Food, Drinks, Fun und Flash getätigt, hat Getränke kühlgestellt, Essen punktgenau gekocht, Ambiente jeglicher Art geschaffen, mottogerechte Gerüche und Glückshormone verströmen lassen.

Und doch überkommt Oblotzki-Dujardin ein eigenartig mulmiges Gefühl, als er an der Eintrittsschwelle zum Zentrum steht. Noch kann er sich darauf keinen Reim

machen. Auch weiss er nicht, ob er mit dem gängigen Indoorangebot mit Nannyservice, Family-Fun und -Eventhallen, Virtual-Reality-Etablissements auch von seinen realen Freundinnen und Freunden die nötige Aufmerksamkeit und Anerkennung erhalten wird.

Obwohl er doch bislang felsenfest überzeugt war, von seinen Freunden alles und jedes zu wissen, was deren virtuelle Social- und Virtual-Media-Profile hergaben. Aber eben – und plötzlich wird dem nun merklich nervös gewordenen Oblotzki-Dujardin klar: Er weiss leider nicht, was sie real wirklich mögen. Was in der echten Begegnung abgeht, im direkten Miteinander-Sprechen passiert, beim gemeinsamen Tun zusammen erarbeitet werden kann.

Und mehr und mehr erkennt er – den es als wahren Globalisten nie länger als immer nur unbedingt nötig an einem Ort gehalten hatte –, dass Begegnung suchen und in Beziehung bleiben der Gemeinschaft das gewisse Etwas gibt – den sozialen Kitt. Und dass Gemeinschaften nicht nur Zeit zum Wachsen, sondern auch Räume brauchen, in denen sie im gemeinsamen Tun gepflegt werden.

Markus Kick ist Betriebsleiter des GZ Riesbach

PS: Wenn weiterhin alles rund läuft, feiern die Zürcher Gemeinschaftszentren im Jahre 2071 den stolzen 115. Geburtstag des ersten GZs (GZ Leimbach, eröffnet 1957), respektive das 113. Jubiläum des GZ Riesbach (eröffnet 1958). Die reale Geschichte dazu gibts auf www.gz-zh.ch/portrait/



Wolkenreise

REGINE MÄTZLER

Seit ich vor vierzig Jahren starb, kümmern mich die Turbulenzen in der Welt nicht mehr stark. Aber hin und wieder setze ich mich auf ein Wölklein, schwebe damit über die Erde und schaue auf sie hinab, oft staunend, manchmal erfreut oder auch angewidert, häufig sogar entsetzt, immer aber dann doch neugierig auf das, was sich die Menschen einfallen lassen.

So auch im jetzigen Augenblick. Ich schwebe über Zürich und steure das Seefeld an, wo ich einst wohnte. Es hat neue Bauten gegeben, aber die alten Parkanlagen scheinen noch zu existieren. Überhaupt, im Vergleich zur ganzen Stadt gibt es hier viel Grün. Und es ist ruhig hier. Wo sind denn all die Autos hin, die zu meiner Zeit durch die Strassen zirkulierten, all die teuren Schlitten, die die Seefeldstrasse säumten? Der Autoverkehr wird doch nicht unter den Boden verbannt worden sein? Auch kein einziges Tram sehe ich, zwar eine Art Schienen, das schon. Ja, und da kommt auf einer solchen Schiene wirklich etwas dahergefahren, klein und kurz wie eine Kabine. Sie hält, zwei Personen steigen aus und sie fährt weiter, wird aber schon nach wenigen Metern von einer Frau angehalten, die einsteigt. Aha, da sind weitere solche Kabinchen mit zwei oder drei Passagieren, Kabinchen, aufgereiht wie Perlenketten, die durch alle Strassen führen, auch die engen Quartiergassen. Sie machen fast keinen Lärm. Haltestellen erkenne ich nicht, wenn aber einer sich neben die Schiene stellt, kommt bald eine Kabine und lässt ihn einsteigen. Wie machen sie das bloss? Wie werden die Kabinen gesteuert?

Mein Haus an der Wagnergasse und die beiden Nachbarhäuser sind einer grossen Überbauung gewichen, die zum aufgestockten Micoop-Einkaufscenter ein Pendant bildet. Aber daneben – fast nicht zu glauben! – stehen die Honegger-Häuser noch. Eben werden zwei mit Schellen geschmückte Rappen vor eine Sächsilüte-Kutsche gespannt. Also auch diese Tradition gibt es noch. Jedoch, wie war denn das vor vierzig Jahren? Hatte man den Böög nicht schon zu meiner Zeit verboten? Lebt da eine alte Tradition in Zürich wieder auf?

Es ist ein sonniger Tag, wohl wirklich ein Festtag. Viele Menschen spazieren durch die Strassen oder sitzen in einem der vielen Strassencafés. Was mir auffällt, sind die vielen dunkelhäutigen Menschen. Ich habe es ja noch erlebt, dass die Grenzen weltweit aufgehoben wurden. Da hat unterdessen also eine riesige Völkerwanderung stattgefunden. Erstaunlich, dass sich dann doch noch alte Traditionen erhalten haben. Oder ist das nur im teuren Seefeld so? Es scheint eine privilegierte Gartenstadt zu sein für die Reichsten von Zürich. Oder sogar eine Art Ballenberg?

Weiter stadtauswärts erkenne ich die Backbar, immer noch im gleichen Haus. Die vergoldeten Blümchen glänzen wie eh und je in den schmiedeisernen Balkongeländern. Auch hier stehen ein paar Tische auf der Strasse. Leute tragen Getränke heraus und setzen sich. Nun muss ich aber doch genauer hinschauen: Es ist mir aufgefallen, dass in den andern Cafés viele Leute eine Art bunte Plastikhaube über dem Kopf tragen, weiss Gott wozu. Ich könnte mir vorstellen, dass das so multimediale Handys sind, um es in meiner veralteten Sprache auszudrücken. Hier vor der Backbar hat das niemand. Die zahlreichen Gäste haben sogar alle eine Zeitschrift, in der sie blättern! Wie wir früher. Es gibt in diesem Ballenberg also immer noch Printmedien. Schade, dass ich von da oben nicht mitlesen kann. Doch, da liegt ein Heft mit der Titelseite nach oben auf dem Tisch. Es würde mir der Atem stocken, wenn ich noch welchen hätte: Es ist die neueste Ausgabe von «Kontakt».

Solange es das gibt, geht es der Welt ja gut. Beruhigt schwebe ich weiter, dem See zu und löse mich über seiner Bläue langsam zusammen mit meiner Wolke auf.

Regine Mätzler gehört seit fünf Jahren zum Redaktionsteam und ist im Moment vor allem fürs Layout verantwortlich.

Moin, moin 71

Eine Ausstellung von Peter Strand in der Galerie «Art@8»

25.6. – 15.7.2071, Vernissage 25.6., 19:00

HANS OBERHOLZER
ALIAS CAROLA MARTINEZ

18

Schön, dich nach so langer Zeit zu sehen, lieber Peter. «Moin, moin» sagt man in Friesland zur Begrüssung, so auch der Titel deiner Ausstellung. Das Quartier-Online-Magazin «Neo8» hat mich gebeten, etwas über dein Leben aus dir heraus zu kitzeln, du hast ja den Ruf, nicht eben gesprächig zu sein. Ich habe mich dazu überreden lassen, weil uns eine gemeinsame Tätigkeit in jungen Jahren verbindet. Persönlich freue ich mich aber unheimlich auf deine Ausstellung in der Galerie Art@8 hier im Kulturzentrum. Wie kam es zu diesem Projekt und dem Titel der Ausstellung?

Nun, liebe Carola, wie das Leben so spielt. Durch Beziehungen und alte Bekannte, zu denen der Faden über die ganze Zeit nie ganz abgerissen ist; du gehörst da auch dazu. Hinzu kam die Neugier, was aus Zürich und diesem Quartier im Besonderen geworden ist. Moin, moin, weil ich den Menschen hier einfach hallo sagen will.

Du hast Zürich vor fünfundvierzig Jahren den Rücken gekehrt und bist nach dem tragischen Unfalltod deiner Eltern in die weite Welt gezogen. Da warst du 31 Jahre alt. Nun bist du fünfundsiebzig geworden und hast ein erfolgreiches Leben als Fotograf hinter dir. Erzähl uns bitte etwas darüber.

Oh, eine lange Geschichte. Aber bitte, hier kurz zusammengefasst: Nachdem ich als junger Fotograf kleinere Reportagen in verschiedenen europäischen Städten gemacht hatte, erhielt ich durch ein grosses Magazin die Möglichkeit, eine grosse Reportage quer durch Asien zu machen. Da gab es nur eines, die Chance packen und hier die Zelte abbuchen. Nach dem Tod meiner Eltern und einer gescheiterten Beziehung hatte ich nichts mehr zu verlieren. In den folgenden Jahrzehnten war ich stets unterwegs, verbrachte zwischendurch aber immer mal wieder mehrere Jahre in verschiedenen Städten dieser Welt. Es war eine unbeschreibliche Zeit, in jeglicher Hinsicht, fotografisch sowieso, und dann waren es die Menschen, die mich faszinierten. Freundschaften sind geblieben, Liebschaften kamen und gingen, Enttäuschungen galt es wegzustecken. Erfolgreiche Ausstellungen hatte ich an vielen Orten auf der Welt. Und ja, je älter ich wurde, kamen diese und jene Gebrechen hinzu. Der rasante Lauf mit umfangreichem Gepäck forderte seinen Tribut.

Auch ein Grund, mit sechzig auf einer Insel abseits jeder Hektik endlich Ruhe zu finden?

Ja, vor fünfzehn Jahren war es höchste Zeit geworden, mein Leben zu entschleunigen und mehr Musse für anderes zu haben. Da ich in meiner späteren Arbeit öfters den Norden Europas bereist hatte, blieb ich zusammen mit meiner langjährigen Reisebegleiterin auf einer Ostfriesischen Insel hängen. Wir kauften uns ein Häuschen und wurden sesshaft. Ich ordnete mein umfangreiches Archiv, sie kümmerte sich um ihre Pferde und wir beide engagierten uns fortan im Natur- und Umweltschutz. Was wollte ich mehr.

Und was geschah mit der Fotografie?

Zuerst legte ich die ganze Fotoausrüstung für etwa ein Jahr zur Seite. Dann fand ich endlich die Ruhe, mich fotografisch ganz der Faszination der Natur hinzugeben. Die Stille und das Leise zu entdecken und festzuhalten war nun meine Leidenschaft. Einige dieser Arbeiten werden in meiner Ausstellung zu sehen sein, sozusagen als Ausgleich zu den lauten und grellen Fotografien der Städte.

Zürich ist in den letzten Jahrzehnten um etwa ein Drittel gewachsen, die Stadt hat sich ausgebreitet und hier befinden wir uns nun im Distrikt 8c. Riesbach ist Vergangenheit. Irgendwie absurd, oder wie siehst du das?

Ja, absurd, aber einfach der konsequente Lauf der Dinge. Die Entwicklung hier spiegelt doch nur diese verrückt gewordene Welt, zumindest Teile dieser Welt.

Einiges hat sich hier in Zürich auch zum Gutem gewandelt. Was ist dir hier im Quartier ins Auge gestochen, was gefällt dir?

Die früheren Strassen sind unter den See verbannt worden und somit gibt es den freien Zugang zum See, einfach wunderbar. Der gesamte private Verkehr ist aus dem Quartier und der Innenstadt eliminiert worden und deshalb sind prächtige Wohnstrassen und grosszügige Plätze möglich geworden. Die öffentlichen Verkehrsmittel verkehren seit längerer Zeit vollautomatisiert, und dies rund um die Uhr.

Und was missfällt dir hier und im Allgemeinen?

Es ist überall dasselbe. In den Städten wird alles immer gleicher und austauschbarer, aber das ist schon seit Jahrzehnten so. Dieselben Geschäftsketten überall, ganze Strassenzüge in den grossen Städten gleichen einander, sind wie Kopien. In Zürich ist das Ganze noch einigermaßen in erträglichem Rahmen geblieben. Dafür gibt es ausserhalb der Stadt diese gigantischen



Foto Hans Oberholzer

Einkaufszentren, die wiederum identische Läden beherbergen. Hier im Quartier ist der neue Hafen an der ehemaligen Grenze zu Zollikon zu überdimensioniert und zu protzig geraten, aber auch grössere Yachten müssen heute ihren Platz haben, um die Klientel zu bedienen, die man angelockt hat. Die neuen Wohn- und Geschäftshäuser sind zu dominant und überdimensioniert geraten, aber die Häuser wachsen eben in die Höhe, wenn in der Breite kein Platz mehr vorhanden ist für immer noch mehr Menschen.

Gibt es in den Städten überhaupt noch Nischen und Individualität?

Ja, die gibt es glücklicherweise noch. Wer sucht, der findet diese gut behüteten Nischen. Auch hier in Zürich habe ich einige entdeckt, auch hier in Riesbach, sorry, im District8c.

Wie ist es in dieser Hinsicht auf deiner Insel in der Nordsee?

Nun, der Technik mit all ihren Errungenschaften kann sich niemand nirgendwo entziehen, sonst ist man auf gewisse Weise mausetot. Das Inseldorf ist in den letzten Jahrzehnten beinahe unverändert geblieben und die Landschaft steht grösstenteils unter Naturschutz. Immer wenn ich den Eindruck bekomme, in einem Museum zu leben, fahre ich für einige Tage in eine grössere Stadt und kehre danach noch so gerne zurück. Die Sorge in den Küstengebieten gilt dem steigenden Meeresspiegel und dem damit einhergehenden Landverlust. Aber auch hier, wie auf der ganzen Welt, ist die Erderwärmung seit langem zu einem grossen Problem geworden. Wir plaudern hier in einem gut gekühlten Raum und draussen leiden Mensch und Tier an südländischen Temperaturen.

Kommen wir auf die eingangs erwähnten Gemeinsamkeiten zu sprechen. In diesem Haus stand in einem Büro des Gemeinschaftszentrums der Computer, auf dem wir für den Quartierverein das Magazin produzierten.

Oh ja, du hast spannende Artikel geschrieben, ich habe Fotos beigesteuert und an überaus hitzigen Redaktionssitzungen

teilgenommen. Mehrmals im Jahr investierten wir unzählige Stunden, und dies freiwillig. Stell dir das in der heutigen Zeit mal vor, einfach undenkbar. Und ja, das Gemeinschaftszentrum war in meinen jungen Jahren ein wichtiger Ort. Ich verbrachte viele Nachmittage im Werkatelier, später hing ich mit Freunden im Jugendtreff herum, dann malträtierte ich, mässig talentiert, in einem Musikübungsraum ein Schlagzeug, bevor mich die Fotografie mit aller Macht am Kragen packte und nicht mehr losliess. Und nicht vergessen, es gab hier eine integrierte kleine Galerie, in der ich eine erste, wenn auch bescheidene Ausstellung feierte. Nun sitze ich mit dir in diesem hübschen Lokal, das einst die Cafeteria des GZ war.

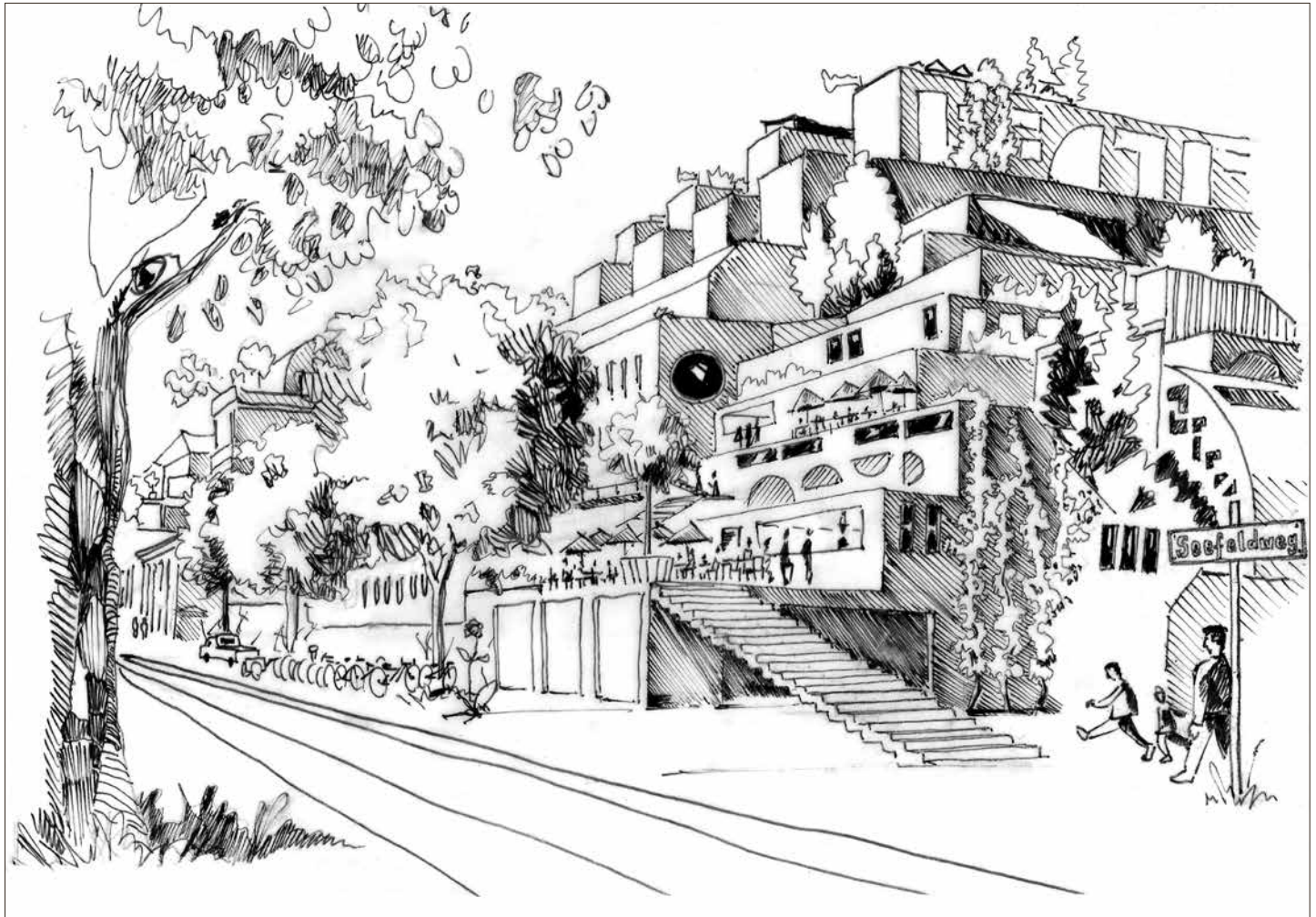
In den letzten zwanzig Jahren ist dieses grosse Kulturzentrum entstanden. Das ehemalige GZ ist um einige Stockwerke in die Höhe gewachsen und beherbergt Konzertsäle, Ateliers, das Online-Magazin «Neo8» und natürlich die einzigartige Galerie «Art@8». Es hat sich viel getan, hier im ehemaligen Quartier Riesbach. Hast du irgendeine utopische Vorstellung vom jetzigen Distrikt 8c in fünfzig Jahren?

Nein, ich kann und will mir keine Gedanken darüber machen. Ich kehre nach dieser Ausstellung zurück auf meine Insel, lebe zusammen mit meiner Lebenspartnerin noch einige Jahre, versuche noch einige gescheite fotografischen Arbeiten hinzukriegen, bevor ich meine letzte Reise antrete.

Also, lieber Peter, zuerst freuen wir uns gemeinsam auf die Vernissage und die Ausstellung hier in der Galerie Art@8. In einer Woche ist es soweit, bis dahin gibt es noch einiges zu tun. Es ist jetzt später Nachmittag und ein Glas Prosecco ist überfällig, so zur Einstimmung. Was meinst du?

Ein Glas Wein wäre mir lieber, Carola. Okay?

Okay. ■



ZEICHNUNG VON SAMUEL KAESS

Um anderswo die Natur unverbaut zu belassen, werden im Jahr 2071 urbane Zentren verdichteter bewohnt. Im Seefeld ist es gelungen, trotz höherer Bauten genügend Frei- und Grünräume zu schaffen, dass sich die Menschen darin wohl fühlen und gesund leben können. Im neuen Gemeinschaftszentrum Riesbach gibt es Gärten und Begegnungsräume auf allen Etagen. Fast gleicht es ein bisschen den Hängenden Gärten der Semiramis.

Samuel Kaess zeichnet seit diesem Jahr für das Kontakt. Er wird im Sommer seine Lehre als Polydesigner 3D abschliessen.



Zukunftswünsche

VITAL GABATHULER

Wie die Zukunft wohl sein wird, wenn ich alt bin? Werden wir Probleme wie Krieg, Hungersnöte, Klimawandel und Ressourcenmanagement, mit denen wir heute als Gesellschaft konfrontiert sind, bewältigen und uns in Richtung einer friedlich lebenden Gemeinschaft entwickeln? Oder werden wir uns in einer orwellschen Dystopie wiederfinden? Wird alles, was die Menschheit erschaffen hat, langsam zerfallen? Wird es das Wesen Mensch gar nicht mehr geben? Es gibt viele wissenschaftliche und literarische Werke, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen, diverse Zukunftsvisionen aufzeigen und uns ermahnen, zur Rettung unserer Zukunft jetzt das eine zu tun und das andere zu lassen.

Ich aber will mir meine Zukunft erträumen:

Ich träume davon, dass alle Menschen frei sind und wir über unsere Erde gehen können, ohne auf künstlich erstellte Grenzen zu treffen. Alle Menschen sind freundlich und begegnen einander mit offenem Herzen, damit sich jeder ohne Probleme integrieren kann. Wir leben entschleunigter, geniessen wieder die Ruhe und produzieren nicht immer mehr Sachen, nur um den Konsum anzukurbeln. Ein gesunder Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen ermöglicht es, uns noch lange an den Pflanzen und Tieren als unseren Nachbarn zu erfreuen. Mein Wunschplanet ist nicht derart mit Gebäuden zugebaut, dass wir unseren Sauerstoff künstlich herstellen müssen. Ich kann mich einer guten Sache voll hingeben, ohne mich immer rechtfertigen zu müssen. Überall wird Musik gespielt, getanzt und gelacht. Naive Wünsche, ich weiss. Aber ist es nicht der richtige Weg, mit utopischen Träumen durch die Welt zu gehen, ohne immer alles hinterfragen zu müssen? In den grossen Weiten des Universums verlieren sich die bangeren Fragen nach der Zukunft und sie erscheinen als unwichtig. Die Zeit wird die Zukunft offenbaren. Vielleicht werde ich dann aber doch um das in der Vergangenheit verschwendete Potenzial trauern und mir die Frage stellen, was ich für die Zukunft hätte tun und was ich hätte lassen müssen.

Vital Gabathuler ist im Quartier aufgewachsen und hat eine Lehre als Polymechaniker an der ETH absolviert. Er arbeitet nun in der IWB Tiefenbrunnen. Integriertes Wohnen für Behinderte (IWB) bietet Wohnraum und Dienstleistungen für Menschen mit Körperbehinderung mit Pflege- und Assistenzbedarf. Vital Gabathuler assistiert im Abenddienst, etwa beim Essen, Duschen und Zubettgehen.

Ein bisschen Bullerbü

BARBARA BECKENBAUER

«Im Wald steht ein grosses, schwarzes Sofa», verkündet mein Kleiner kürzlich. «Man kann auf den Baum klettern und darauf runterspringen, sogar Salto machen», strahlt er. Das mit dem Salto nehme ich ihm nicht ganz ab, aber die Freude an seinem neugewonnenen Tummelfeld mit ultra coolem Abenteuer-Potential steht ihm im Gesicht geschrieben.

Nach fast einem Jahr Umbauzeit in unserer unmittelbaren Nachbarschaft ist nämlich die grosse Wohnungsrochade nun endlich abgeschlossen; die alten Mieter sind mehrheitlich aus und die neuen voller Schwung und mit Freude in die parkähnliche Umgebung eingezogen; darunter viele neue Familien mit kleinen Kindern.

Vor einem Jahr, ich erinnere mich noch genau, war es bedrückend und schmerzhaft, diesen gross angelegten Rauswurf zu beobachten. Zuzuschauen, wie immer wieder Zügelwagen vor der Siedlung standen, wie Menschen, die hier über mehrere Dekaden gelebt hatten, ihr Zuhause verloren bzw. vor die Option gestellt wurden, entweder ein Jahr wegen Totalrenovation ausziehen und anschliessend einen massiven Mietaufschlag in Kauf zu nehmen oder eine neue Bleibe zu suchen.

Nun steht ein neues Kapitel in dieser speziellen Siedlung mit den farbigen Fensterläden an; junge Familien sind eingezogen, nennen es ihr Daheim und füllen den Park mit neuem Leben. Neben den Vogelstimmen sind jetzt auch spielende Kinder zu hören. Zur grossen Freude meiner Kinder steht auch die Gartentüre zum Nachbargrundstück offen und ist nicht mehr mit Draht zugesperrt, weil spielende Kinder die Anwohner im Park stören.

Nun können meine Kinder nach der Schule mit anderen Gschpänli in einem grossen Areal herumstreichen, Hütten bauen, Geheimverstecke machen, Schätze vergraben und in einem kleinen verwunschenen Zauberwald auf einem schwarzen Sofa herumhüpfen. Wer hätte einst gedacht, dass ein derart trauriges Ereignis zu so viel Positivem führen würde und den Seefelder Stadtkindern sogar ein Stück Bullerbü ermöglicht!

Barbara Beckenbauer vertritt für dieses Karussell Irene Verdegall und wird es in Zukunft abwechslungsweise mit ihr weiterdrehen. Sie ist Mutter von zwei Kindern und lebt schon seit fast zwei Jahrzehnten im Seefeld.

Doris Stauffer



Die Geschichtenerzählerin hat sich endgültig verabschiedet

22

GINA ATTINGER

Im Juni 2016 konnte die Kontakt-Redaktion zusammen mit Doris Stauffer die Buchausgabe ihrer fünfzig fürs Kontakt verfassten Kolumnen feiern. Ende April dieses Jahres, nicht einmal ein Jahr später, ist Doris nun unerwartet bei sich zuhause verstorben. Wie ihre Tochter berichtet, habe beim Apéro mit Freunden unvermittelt ihr Herz aufgehört zu schlagen...

In ihrem letzten Kontakt-Beitrag, im Dezember 2010, schrieb Doris Stauffer, nach fünfzig Kolumnen sei dies der stilvolle Zeitpunkt, sich als ständige Kolumnistin zu verabschieden. Fünf Jahre später, 2015, wurde sie von der Stadt Zürich mit der «Auszeichnung für kulturelle Verdienste» geehrt. Im gleichen Jahr gaben Simone Koller und Mara Züst «Doris Stauffer, eine Monografie» heraus mit dem Untertitel «Fotografin, Musikerin, Mannequin, Babyschwester, Erzieherin, Verkäuferin, Hausfrau, Hausfrau, Hausfrau, Hausfrau – Demonstrantin!». Die Stadt Zürich und das Kunsthhaus Aarau haben einige ihrer Kunstwerke erworben und Doris Stauffer nahm ihren späten Ruhm gelassen zur Kenntnis, hatte sie als Feministin bisher doch eher als Provokateurin gegolten. Als Dozentin an der Klasse «Farbe und Form» der Kunstgewerbeschule hatte sie etwas in den frühen 1970er Jahren so Udenkbares wie «Teamwork» eingeführt, und mit der ihr eigenen Portion Schalk machte sie in ihren «Hexenkursen» immer wieder auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam.

Doris Stauffer, unter anderem Mitbegründerin der Frauenbefreiungsbewegung FBB und der Kunstschule F + F, war eine Lebenskünstlerin mit vielen Talenten. Für mich, als eine Generation jüngere Frau, war sie stets ein Vorbild und eine liebe Freundin.

Doris, du fehlst und wir denken an dich, in welchen Sphären auch immer du dich aufhalten mögest. Deine geliebten Rosen im Pflanzenlabyrinth im Seeburgpark werden wir mit Wehmut, aber auch mit Freude und Sorgfalt weiter pflegen und für dich eine neue pflanzen. Gute Reise!



Fotos Katharina Iessler (ganz oben), Tom Hebling

Im Kontakt 235/2015 erschien unter dem Titel «Die Frau braucht Wasser» ein Bericht über Doris Stauffer, aus Anlass des städtischen Kulturpreises. Im GZ Riesbach und in den Buchhandlungen in Riesbach ist das Buchobjekt «50 Geschichten» mit Doris Stauffers Kontakt-Kolumnen für 30 Franken erhältlich.

Kontactiert

Matthes Schaller

Matthes Schaller ist auf vielen Kanälen präsent, liebt Bewegung und Motoren und vor allem die Langeweile.

DOROTHEE SCHMID

Matthes Schaller ist ein leidenschaftlicher Frühaufsteher. Wenn er den ersten Kaffee am grossen Tisch in der Wohnstube trinkt, erlebt er den Morgen als «weises Blatt», als eine Bühne für neue Ideen. Er liebt die Musse und mag die Langeweile: «Sie ist eine Quelle der Inspiration.» Um fünf Uhr morgens ist die Welt noch unbeschrieben, da kann er seine Drohnen über die menschenleere Fläche des Zürihorns kreisen lassen, über Wiesen, Bäume, Tinguely und Corbusier.

Das Zusammenspiel von Mechanik und Bewegung fasziniert den Technikfan und begeisterten Bastler. In seiner Kindheit spielte er mit Modellfliegern und -autos, heute verwandelt er alte, billig erworbene Fahrräder in schmucke neue: Velomech wäre durchaus eine berufliche Option gewesen. Ein Dutzend Zweiräder stehen in einer Garage in Höngg und er besitzt auch mehrere Töffs. Der Geruch von Benzin und Öl gibt Matthes Schaller «ein gutes Gefühl», das elektrobetriebene Vehikel nie auslösen können: «Strom ist nicht sexy!», betont der Mittvierziger und lacht laut und ansteckend. Seine Begeisterung für Motoren konnte er beruflich während zehn Jahren als Redaktor der Motorshow bei Ringier TV ausleben.

Fernsehen war im Elternhaus Schaller sehr präsent, die Laufbahn des Sohnes Matthes erstaunt darum nicht. Nach der Volksschule im Seefeld schlug er aber zuerst einen anderen Weg ein. Er absolvierte das KV und verbrachte anschliessend einen Sprachaufenthalt in Amerika. Zurück in Zürich jobbte er im Service, absolvierte die Hotelfachschule und arbeitete eine Zeitlang in einem Hotel. Schon während der Ausbildung

liebäugelte er mit einer Arbeit beim Fernsehen. Er stieg bei RTLPro 7 ein, war News-Desker, textete, schnitt, moderierte das Wetter und betreute eine Doku-soap. Als der Sender in Konkurs ging, wechselte er zu Tele Ostschweiz, dann arbeitete er bei Ringier TV. Berufsbegleitend erwarb er an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ) den bachelor of communications. Dann war es Zeit, sich selbstständig zu machen, und Matthes Schaller stieg bei dieregie.tv ein, wo er heute Teilhaber, Geschäftsführer und Drohnenspezialist ist.

Die Arbeitsbereiche des Medienspezialisten sind vielfältig. Er schult Manager in Kommunikation, gibt Kurse bei der HWZ («von der Idee zum Video»), führt Studioregie für SRF Sport, Medienkonferenzen des Kantons Zürich und für den FC Basel, realisiert Imagefilme für Unternehmen und Kochvideos für Betty Bossi.

Das lokale Medienschaffen liegt Matthes Schaller besonders am Herzen. Er gründete das erste Quartierfernsehen, finanziell unterstützt vom Sozialdepartement der Stadt Zürich. Im Seefeld hat er für die Quartiertalks das nötige Knowhow geliefert und in Schwamendingen einen soziokulturellen Prozess begleitet. Dieses Quartier fasziniert ihn, denn: «Schwamendingen ist heute das frühere Seefeld, ein Randquartier und multikulturell». Es erinnert ihn an seine Kindheit und Jugend, bevor Riesbach zu einer begehrten und teuren Wohnlage wurde.

In der ersten Primarklasse im Schulhaus Seefeld sassen damals Kinder aus vierzehn verschiedenen Kulturen. Das Quartier besass nicht den besten Ruf, Strichplätze und Drogen prägten den



Foto Archiv Matthes Schaller

öffentlichen Raum. Für Matthes Schaller war der spannendste Spielplatz eine verbotene, fast gesetzlose Zone: Im alten Tramdepot Tiefenbrunnen, in das sich Kinder und Jugendliche heimlich Zugang verschafften, kurvten sie mit Töffs um am Boden liegende Spritzen herum und fuhren Tram, indem sie den Stromabnehmer bedienten.

Schon früh entwickelten Matthes und seine Kollegen einen beachtlichen Geschäftssinn mit dem legendären «Fläschlen» in der Badi Tiefenbrunnen: «Wir schnorrt den Badegästen die leeren Flaschen ab und zogen die Depots ein, stundenlang, hin und her, ohne Rücksicht auf Menschen und Badetücher.»

Eine soziale Heimat war für ihn wie für viele andere Jugendliche im Quartier das GZ mit dem Jugendraum und der Disco.

In der Heimatstrasse, wo Matthes Schaller mit seiner fünfköpfigen Familie wohnt, weisen gepflegte, farbenfrohe Vorgärten auf eine privilegierte Lage hin. Im Kellergeschoss des Reihenhauses befindet sich das Büro von dieregie.tv. Der grosse Wohnraum im Erdgeschoss ist der Familienbereich, voll mit Spielzeugen, vor allem Autos und Traktoren. Gut vorstellbar, wie der Bewegungsfreak mit den langen, ungebändigten Haaren beim Spielen mit dem achtjährigen Marlon und den vierjährigen Zwillingen Valeska und Valentin wieder in seine Kindheit voller Modellautos zurück versetzt wird.

Aus der Küche geplaudert

Menschen, Köstlichkeiten, Lebenskultur in Riesbach

Bio Rüebli oder Astronautennahrung

Manchmal hilft es einen kräftigen Blick zurück zu machen, um Kommandes voraussehen zu können, das gilt natürlich auch für die Entwicklung unserer Nahrung.

NELO AUER

Ich bin mit der Südtiroler Küche aufgewachsen. Dies in einem Land, das zwischen Kulturen liegt und dafür politische Mühen durchlitten hat, um den sprachlichen Minderheiten mit ihren Traditionen ein Weiterbestehen zu gewährleisten. Kulinarisch gesehen, kann man aus dieser diplomatischen Besonderheit durchwegs einen Gewinn verkosten. Italiener essen gerne, Österreicher tun es mit ihrer Austro-Ungarischen Schmankerl ebenso, und uns Südtirolern wurde, neben einer gehörigen Portion Stolz, ein unerschöpflicher Appetit in die Wiege gelegt. Eine durchwegs grosse Neugier der Geschmackspapillen nach ausserregionalen Gaumenfreuden hat sich in so manche Kinderstube mit eingeschlichen.

Der Geschmack der Generationen

Meine Mutter war eine hervorragende Köchin, ihre Tiroler Knödel waren die Besten, die diese Welt je geniessen durften, und das ist für uns Tirolerinnen und Tiroler eine wichtigere Auszeichnung, als es ein Nobelpreis sein könnte. Ihr Motto war immer: »Man muss die besten Zutaten verwenden, wenn man etwas Gutes essen möchte«. Mein Vater hat mit seinem Ungarischen Gulasch Ehen gefestigt und mit Preiselbeeren Omelette Wunden geheilt. Meine Schwestern zaubern Köstlichkeiten aus der Küche, meine Brüder auch. Nun sind es meine Nichten, besonders die Neffen, welche das gastronomische Ruder übernehmen. Die Rezepte sind die gleichen geblieben, die Zubereitung hat sich dem Lauf der Generationen angepasst. Dies ist genau eine der kulinarischen Weiterentwicklungen, wohl über die nächste Jahrhundertwende hinaus.

Trends, Hypes und Altbewährtes

Trends werden die Küchen erobern und ihren Hype an folgende abgeben. Es gab eine Zeit, in der so mancher fürchtete, die Molekulare Zubereitung schreibt die Zukunft auf den Teller. Doch es ist erfreulich, dass Tendenzen degustierbar sind, die ein Haupteigenmerk auf bewusste Auswahl der Rohstoffe geben. Die Herkunft spielt eine immer grössere Rolle; man möchte die Produzentin, den Produzenten kennen, die Qualität der Erde kennen, in der sie angebauen, die Wiesen auf denen ihre Herden weiden, und beinahe jedes Tier beim Namen genannt wird. Vorzugsweise kommt das Gemüse direkt aus dem eigenen

Garten oder wird in illusterer urbaner Lage in Töpfen gezogen. Öle, Süssungsmittel und Getreide werden zuerst hochgelobt und später mit dem Stempel des Bösen verbannt. Irgendwelche Samen müssen von weit anreisen, um die Ernährungskette zu perfektionieren, bis man feststellt, jene, mit ähnlichen Eigenschaften, wachsen seit Jahrhunderten in Nachbars Garten. Vegetarische Ansätze erhalten in veganen Ideen eine Versorgungsdominanz, so dass mancher seine Zähne wieder wetzt, um in Fleischstücken wieder herzhaft zubeissen zu können. Der Frage, ob sich dadurch sogar militante Lager ergeben werden, könnte man eventuell mit kräftiger Würze entgegenstehen. Was jedoch sicher ist: die Zubereitung der Speisen wird schonender, jede naturgegebene Geschmacksnuance wird den Zutaten zu entlocken versucht, der Phantasie der Darreichung sind keine Grenzen gesetzt.

Hunger, Gute Küche, Haute Cuisine

Meine Eltern haben den letzten Weltkrieg erlebt und auch nachher ums Überleben gekämpft. Als Kinder bekamen meine Mutter und meine Tante ein Spiegelei zum gemeinsamen Geburtstag. Eine wertvolle Delikatesse, mit der sie sich verstecken mussten, da nicht genug Eier für alle Kinder da waren. Heute ist eine Eierspeise zum Frühstück eine Selbstverständlichkeit. Besonderheiten für den Feinschmecker liegen darin, dass das Ei frisch vom Huhn bunt und cholesterinfrei gelegt wurde, das persönlich mit seinem Namen für die Qualität bürgt, trifft nicht der Fuchs eine durchbeissende Vorselektion. Den Weg vom Hunger in kalter Almhütte, über guter Küche im Alpengasthof zu erlesenen Kreation von Delikatessen im Berg-hotel, den meine Eltern auf einem der schönsten und klimatisch anspruchsvollen Fleckchen Erde dieser Welt erlebt haben, steht leider manchen Völkern noch bevor, hoffentlich.

Gerne erinnere ich mich an den Vanillepudding, den meine Mutter für die Gäste unseres Alpengasthofs gekocht hat, mit Einmachkirsche in der Mitte, um die der Himbeersirup einen kleinen See bildete, einen Burggraben am Rand des Glasschüsselchens. Man konnte beobachten, wie der Sirup den Pudding langsam unterspülte. Ein Sonntagsdessert. Dann kam die «Pfirsich Melba» als Hochzeitsnachspeise, bis sie gemeinsam

profaniert mit dem Bananensplit ihren Platz auf sämtlichen Menü Karten der Eissalons fand. Nun wird geschichtet, dra-piert, mit kunstvollen Schokolade-, wie Caramel-Kunstwerken gekrönt, auf Fruchtspiegel gesetzt, mit hausgemachten Backwa-ren verziert und häufig mit frischen aromatischen Früchten serviert, nach einem vorgängig ausgeklügelten Mahl. Meine Neffen nennen es „Fuente Kitchen“ und die Quelle ihrer Ideen scheint nie zu versiegen.

Quick und cyber

Selbstverständlich wird es weitere Entwicklungen in der Branche für Fertiggerichte geben. Die Technik, die einst exklusiv nur Astronauten zugänglich war, wird weiter ausgebaut und wird serienmässig erschwinglich gemacht. Die Speisen werden ausschliesslich per App bestellt, das Essverhaltensmuster erkennt, womit die Auswahl vorprogrammiert ist. Lieferung geschieht per Luftkissenminimobil, da es wegen der, mit Nerv tötender Lärmemission fliegenden Drohen, bereits in heutigen Tagen fatale Amokläufe gab. Durch Aufreissen der Verpackung erhitzt sich der Inhalt, einer chemische Reaktion zufolge, auf eine Temperatur, welche dem sofortigen Genuss angepasst wird. Besteck wird mitgeliefert und ist gleichsam wie die Verpackung selbst kompostierbar. Weder Herd, Abwasch oder Geschirrein-satz sind nötig. Jederzeit jedoch, sind diese für das Gefühl der Heimeligkeit, als Hologramm in der Cloud verfügbar, um in die voll technisierte Einraumkapsel geladen werden zu können, gleich offenem Kamin, Wintergarten, Loftaussicht variabel, Swimmingpool oder andere kurzzeitigen Wünsche gerade so in der Cyberwelt in sind. Selbstverständlich ist ein entsprechendes Abo Voraussetzung. Sehr praktisch für Menschen, die immer noch in einer Social-Media-Blase leben werden. Sie werden stetig weiter Abstand von der Realität nehmen, mit der Wirk-lichkeit nicht mehr so richtig zurecht kommen, vielleicht sogar menschliche taktile Kontakte so gut wie möglich meiden. Dabei sprechen wir von einer Parallelwelt, welche sich weiter ausprä-gen wird. Fruchtbare Symbiosen treffen lediglich auf unilaterales Verständnis der anderen Welt.

Das Glück der Natur

Es wird stetig mehr Menschen geben, welche sich auf die Her-stellung weniger Produkte konzentrieren, aber diese richtig gut machen. So geschieht es besonders mit dem Wein. Immer noch bedaure ich nicht die Zeit miterlebt zu haben, in denen meine Geschwister unterm Weinhahn, Luisl und Seppl gespielt haben. Die Schelte meines Vaters misse ich nicht, der neben betrunken Gästen nicht auch noch beschwipste Kinder haben wollte, auch nicht die schwere Schlepperei der Tonkrüge, das Schwappen des Weines auf Kleider und Schuhe; jedoch die Weinfässer selbst und die paradiesische Vorstellung, sich unter den Hahn legen zu können und ein leckeres Getränk plätschert direkt in den Mund. Regulation aus einem aufgeblähten Verwaltungsapparat wird dies für immer eine romantisch verklärte Geschichte bleiben lassen. Die Fässer wurden von Doppelliter- und Liter-flaschen abgelöst. Dann kam der grosse Weinskandal im

Nachbarland, ein Segen für die gesamte önologische Weltge-meinde. Elegante Weine in eleganten Flaschen begannen den grossen Kutteren auf das Glas zu rücken und der Stolz einer gelungenen Ernte und einem runden Ausbau der Traube hat auch die Welle des Snobismusverdachts überstanden und ist nun auf dem Weg zum Inbegriff bewusster Ernährung.

Die Lebensphilosophie meines Vaters ist dazu ein visionäres Gleichnis mit promptem Umsetzungspotential: «Das Leben ist zu kurz, um schlechten Wein zu trinken»

Spinatknödel*

Ein Rezept, das Generationen überstehen wird!

Für 12 Knödel

300 g getrocknete Brotwürfeli

ca. ¼ l lauwarme Milch

800 g frischen Winterspinat**

30 g Butter vom Bauernmarkt Tiefenbrunnen

100 g Käsewürfeli

2 Eier von glücklichen Freilaufhühnern

½ TL Meersalz, frisch gemahlener schwarze Pfeffer

1 EL Dinkelmehl, hell

2 EL Semmelbrösel

80 g Butter oder kaltgepresstes Olivenöl

4 EL Parmesankäse, frisch gerieben

Die Brotwürfeli in eine Keramikschüssel geben, mit der Milch nach Bedarf befeuchten. Den Spinat gut waschen, im Dampf-garer knackig kochen, ausdrücken, passieren. Butter zerlassen, Spinat salzen, anschwitzen und kurz abkühlen lassen. Käse-würfeli, Eier, Mehl, Semmelbrösel, Spinat, restliches Salz und Pfeffer dazugeben. Alle Zutaten mit den Händen locker vermengen, ca. ¼ Stunde rasten lassen. Inzwischen Wasser in einem grossen Topf aufsetzen und zum Sieden bringen, Achtung nicht sprudelnd kochend, salzen. Eine Schüssel mit kaltem Wasser bereit stellen. Hände darin eintauchen, etwas abstreifen und eine Handmulde mit der Knödelmasse füllen, mit einem sanften Druck, nicht zuviel aber auch nicht zu wenig, zu einer Kugel, sprich einem Knödel formen. Im Salzwasser ca. 15 Minuten ziehen lassen. Der Trick dabei ist, wenn sie aufsteigen und tanzen, sind sie fertig gekocht.

Mit Parmesan bestreuen und mit schaumiger, zerlassener But-ter oder Olivenöl übergiessen und mit knackigem frischen Salat in verschiedenen Farben servieren. Geniessen :)

**es können auch gekochte Randen verwendet werden oder mehr Käse und gehackte glatte Petersilie verwendet werden, auch fein gehackte und angeschwitzte Zwiebeln dürfen verwendet werden.

*Inspiziert durch meine Familie und Anneliese Kompatscher «Die Küche in Südtirol, Ein Bilderkochbuch», Verlagsanstalt Athesia, Bozen, Pocketversion.

Frischer Wind



beim FC Seefeld

26

Der neue Vorstand des FC Seefeld richtet den Club anders aus: In der nächsten Saison gibt es keine Spitzenmannschaft in der 1. Liga mehr. Der Verein will sich im Quartier besser verankern und mehr Mittel in die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen investieren.

JAN SCHMID

Es ist schön mitzuerleben, was momentan beim FC Seefeld alles passiert. In vielen Bereichen sind erfreuliche Veränderungen im Gang. Man spürt enorm den Zusammenhalt unter allen Mitwirkenden wie auch die Freude am Fussball und am Quartier.

Neue Mannschaften

Auf die kommende Saison 2017/2018 wurden gleich zwei neue Aktiv-Mannschaften gegründet. Der FC Seefeld stellt nun im Bereich des Erwachsenen-Fussballs insgesamt drei Teams. Das Schöne daran ist, dass alle Teams hauptsächlich aus Spielern des FC Seefeld, ehemaligen Spielern sowie aus jungen Menschen der benachbarten Quartiere zusammengesetzt sind. Auch ich spiele ab diesem Jahr in einem dieser Teams. Für mich persönlich ist es eine besonders grosse Freude. Dreizehn Jahre lang spielte ich beim FC Seefeld, bevor ich kurzzeitig zum FC Witiikon wechselte. Dass es nun wieder möglich ist, am Ursprung meiner Fussball-Hobby-Karriere zu spielen, ist wunderbar. So zähle ich heute Kindergartenfreunde zu meinen Mannschaftskollegen.

Rückenwind aus dem Quartier

Der FC Seefeld war schon immer gut verwurzelt im Quartier, Freunde und Familien schauten sich gerne die Spiele der Mannschaften an. Dass dieses Jahr gleich so viele Besucher auf die Lengg pilgern, ist ungewöhnlich. Es sind Mütter, Väter,

Geschwister, Freunde, Geliebte, die vereint die Teams auf der Lengg unterstützen. Die Menschen im Quartier spüren, dass sich etwas tut. Beim wichtigsten Spiel der Saison, dem der 2. Mannschaft in Männedorf, stand etwas Spezielles an: Für alle reiselustigen Fans wurde ein Gratis-Fancar zur Verfügung gestellt, um gemeinsam nach Männedorf zu fahren. Über fünfzig Fans trafen somit gleichzeitig auf der Sportanlage ein, bereit, um ihre Spieler mit Trommel und Gesang anzufeuern.

Junioren und Trainer

Auch bei den Junioren hat sich einiges verändert. Es konnten neue Trainer für die Kinder und Jugendlichen gewonnen werden. Viele dieser Trainer sind ebenfalls Spieler in einer Aktiv- oder Juniorenmannschaft. Und diese Trainer machen ihren Job wirklich super und mit vollem Einsatz. Sie geben alles für ihre Kids und stehen jedes Wochenende hochmotiviert an der Seitenlinie. Und kann ein Trainer mal aus irgendeinem Grund sein Team nicht an den Match begleiten, springt innert kürzester Zeit ein anderer ein. Das Interesse am eigenen, aber auch an den anderen Teams ist gross. Der internen Trainer-WhatsApp-Gruppe entnimmt man oftmals Positives: Vor etwa zwei Wochen haben alle Teams (ca. zehn Mannschaften) gewonnen, und das mit gewaltigen Torverhältnissen. Gratulationen, Zusprüche und «Daumen-Hoch»-Smileys gibt es jeweils von den anderen Trainern.

FCS als Ausbildungsverein

Auf der einen Seite ist es gut und richtig, dass der FC Seefeld hauptsächlich ein Ausbildungsverein werden will. Die

Kinder verdienen die bestmögliche Ausbildung, die durch qualifizierte Trainer weitergegeben wird.

Trotzdem sollte Leistungsorientierung nicht alles sein. Die Türen des FC Seefeld waren für alle Kinder stets offen und ermöglichten so den fussballwilligen Kids den Eintritt in den Sportverein. Als Trainer wie als Spieler erkenne ich dasselbe: Menschen haben auch eine riesige Freude am Spiel Fussball, wenn sie nicht mit Christiano Ronaldo-Eigenschaften gesegnet sind. Es gilt, gerade diese Kinder und Jugendlichen für den Sport zu begeistern. Denn es steht ausser Frage, dass es für die Entwicklung der Kinder wichtig ist, sowohl sportliche als auch menschliche Erfahrungen im Fussballclub zu sammeln.

Der neue Präsident

Marc Caprez ist im Verein kein Unbekannter. Seit 2002 trainiert er ohne Unterbruch verschiedene Alterskategorien im Juniorenfussball. Seine vier Söhne sind allesamt als Juniorentrainer und Spieler der 2. Mannschaft aktiv. Er ist ein sehr vereinsnaher Präsident. So schaut er pro Woche bei mehreren Spielen diverser Teams zu und feuert die einzelnen Spieler mit Namen an. Nicht nur das: Als ich vor rund fünfzehn Jahren als kleiner Bub beim FC Seefeld begann, waren Marc und sein Bruder Gion meine ersten Trainer.

Auch wenn viel über die Verwurzelung im Seefeld gesprochen wird, ist das nicht mit ausschliesslicher Quartierzugehörigkeit gleichzusetzen. Beim FC Seefeld sind alle Kinder willkommen, unabhängig davon, aus welchem Quartier sie stammen.

Der 22-jährige Jusstudent Jan Schmid ist Trainer und Spieler beim FC Seefeld.

Zwanzig Jahre Trägerverein Quartierhof Wynegg

Ein unerwartetes, aber wohlverdientes Jubiläum

LENA HOCHULI

«Es wird davon ausgegangen, dass der Baubeginn in zwei Jahren sein wird», ist als Formulierung immer wieder in den Protokollen der Vorstandssitzungen Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre zu lesen. Jetzt, im Frühsommer 2017, hat der Baubeginn immer noch nicht stattgefunden und wird es so bald auch nicht tun.

Am 12. Mai 2017 feiert der Trägerverein Quartierhof Wynegg sein zwanzigjähriges Jubiläum. Als er am 12. Mai 1997 von den 27 Gründungsmitgliedern ins Leben gerufen wurde, hat niemand damit gerechnet, dass der TQW so alt werden würde, wohl aber gehofft.

Nach und nach hauchte das Quartier dem damals schon über sechzigjährigen Hof wieder Leben ein. Arbeitsgruppen wurden gebildet, Tiere bezogen die Stallungen, Gärten wurden angelegt.

Die Geschichte des Trägervereins Quartierhof Wynegg war von ruhiger Kontinuität und dennoch von Anspannung geprägt. Die Bewirtschaftung des Hofes durch Quartier- und Stadtbewohner machte ihn zu einem wichtigen Bestandteil des Quartierlebens. Doch immer wieder wurde die Beständigkeit des Hofes infrage gestellt. Die Idylle, die er an lauen Sommerabenden ausstrahlt, wurde jahrelang überschattet von Bauvorhaben, Gesuchen und Rekursen. Doch die

Mitglieder des Trägervereins zeigten sich beharrlich und traten mit Initiative, Genossenschaft und eigenen Bauprojekten dem drohenden Abriss entgegen. «Im Sommer 2016 kam dann für alle langjährigen Mitglieder und -streiter das grosse Geschenk: Am 25. Mai 2016 stimmte der Gemeinderat der Stadt Zürich einstimmig der Übernahme von Hofgebäude und -parzelle zu. Seither arbeitet der TQW-Vorstand, unterstützt von Fachleuten aus dem Mitgliederkreis, zusammen mit den Gesprächspartnern bei der Stadt Zürich an der Sanierung des Hofgebäudes und sichert damit auch langfristig die Zukunft des Quartierhofs», sagt Peter Telschow, Präsident des Trägervereins Quartierhof Wynegg.

Heute zählt der Trägerverein Quartierhof Wynegg mit 584 Adressen rund 1500 Mitglieder, von denen sich ein Drittel aktiv auf dem Hof engagiert. Diese stolze und kontinuierlich wachsende Mitgliederzahl, die bunte Durchmischung, die den Hof belebt, und das andauernde ehrenamtliche Engagement zeigen, wie sehr sich die Beharrlichkeit über die letzten zwanzig Jahre gelohnt hat.

Weitere Informationen zur Geschichte des Trägervereins sind auf der Webseite des Quartierhofs Wynegg zu finden (www.quartierhof-wynegg.ch).



Wynegg-Hof vor 1997. Foto Tom Hebling

Sind Igel in Deinem Garten willkommen?

CHRISTINE DOBLER GROSS

28

Rund um den Burghölzlihügel entstehen neue Bauten, neu angelegte Gärten, verbreiterte Zufahrtsstrassen. Immer wieder ein Grund für uns, im Perimeter unseres WWF-Biodiversitätsprojektes «Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli» ein Auge darauf zu werfen, was das für die zirkulierenden Vierbeiner bedeutet und ob an diese gedacht wird.

Zum Beispiel galt es beim neu angelegten Gehsteig am Buchenweg zu überlegen, wie die Randsteine beschaffen sein müssen, damit die kleine Feuersalamanderpopulation, welche es in dieser Gegend noch gibt, weiterhin zwischen Bach und Wald zirkulieren kann. Die Baumassnahme geschah in Zusammenarbeit mit GSZ und konnte erfolgreich umgesetzt werden.

Der Erlös der Schoggitaler geht dieses Jahr an die «Wanderwege der Wildtiere». Das Problem ist erkannt, dass viele Wildtiere mit zahlreichen Hindernissen konfrontiert sind. Dies nicht nur, weil gefährliche Strassen ihre Routen durchkreuzen.

Zäune, Mauern, Treppen

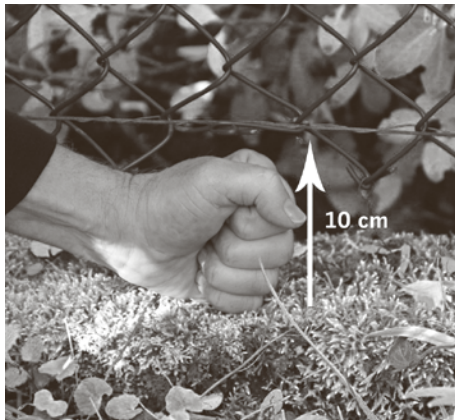
Bei Neubauten sollte uns vor allem die Umzäunung der Grundstücke interessieren: Können Kröten, Igel und andere Kleintiere weiterhin zwischen den Gärten zirkulieren? Mein Haupt-Augenmerk gilt hier den Igeln, denn diese können schnell unabsichtlich ausgesperrt werden. Igel wandern die ganze Nacht in einem grösseren Gebiet zwischen verschiedenen Gärten herum auf ihrer Nahrungs- oder Partnersuche. Sie brauchen deshalb überwindbare Stufen und Durchgänge und

möglichst wenig Notwendigkeit, eine befahrene Strasse überqueren zu müssen.

Wer von uns einen Garten besitzt, kann mit wenig Aufwand dafür sorgen, dass die Igel diesen durchqueren können. Igel haben einen gut ausgebildeten Orientierungssinn, sie können sich die Orte merken, wo es Hindernisse, Durchschlüpfe, Tagesverstecke, futterreiche Gärten, Wasserstellen usw. gibt.

Es gibt zwei einfache Grundregeln, wie mir der Präsident des Igelzentrums Zürich (www.igelzentrum.ch), Simon Steinemann, verraten hat, um die Hindernisse im eigenen Garten und zum Nachbargarten ausfindig zu machen: Ein Igel kommt unter einem Zaun von 10 cm Höhe durch, das bedeutet ungefähr die Höhe einer aufgestellten Erwachsenen-Faust. Hindernisse wie Mauern oder Treppenstufen etc. können erwachsene Igel überwinden, wenn ihre Höhe nicht mehr als der Spannweite zwischen Kleinfinger und Daumen entspricht.

In der EPI- Klinik fanden die Gärtner diesen Frühling in ihrem wunderschönen Wildstaudenbeet, dessen dürre Zweige über den Winter nicht weggeräumt wurden, unter dem Astgewirr einen Igel. Dieses Beet war früher mit Wechselflor bepflanzt, da hätte der Igel keinen Unterschlupf gefunden. Wo der Gärtner mit Wissen und Sorgfalt pflegt und es ein bisschen wild und nicht geputzt sein darf, geht es dem Igel gut, auch was das Nahrungsangebot betrifft. Wo hingegen der Fadenmäher oder rotierende Tellermesser das Gras schneiden und unter den Büschen putzen, geht es dem Igel schlecht...



Oben: Schoggitaler 2017 zugunsten von «Wanderwege der Wildtiere»

Links: Masse, die Igeln freien Durchgang ermöglichen



Igelverstecke im EPI-Park

Fadenmäher und Rasenroboter

Rasenroboter kommen als neue Gefahr dazu. Immer mehr Leute haben einen und lassen ihn auch nachts laufen, unbeaufsichtigt. Statt wegzulaufen, bleiben Igel sitzen und machen eine wehrhafte Kugel aus sich, wenn sich eine Gefahr (Auto, Fadenmäher, Rasenroboter...) nähert. Es sind keine schönen Bilder, die man von Igelopfern der Rasenroboter im Internet findet.

Eigentlich egal, für welches Wildtier wir besondere Sympathien hegen: Einmal konsequent durchgedacht, wie wir diesem Tier in unserem Garten das Leben erleichtern können, helfen diese Massnahmen gleichzeitig auch allen andern Tieren, Denn es sind immer dieselben Prinzipien: Eine Vielfalt an möglichst einheimischen Pflanzen, wilde und unaufgeräumte Ecken, Durchgänge, keine Fallen, keinerlei Pestizide, keine zerstörerischen Gartengeräte, Interesse und Toleranz gegenüber unsern wilden Mitgeschöpfen, mit denen wir den Lebensraum Garten teilen und die uns bisweilen besuchen auf ihren Wanderungen.

Ein Igel an einer Wasserstelle



Buchbesprechung



REGINE MÄTZLER

Das Burghölzli gehört zu unserm Quartier, samt seinem Hügel mit der schönen Aussicht, dem Rebberg und der geheimnisumwitterten Stephansburg. In jedem «Kontakt» berichten wir über das WWF-Biodiversitätsprojekt «Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli», dessen Ziel es ist, die Vielfalt von Fauna und Flora rund um den Stadtzürcher Burghölzlihügel zu erhalten und zu fördern.

Im Limmatverlag ist nun ein schön gestaltetes Lesebuch herausgekommen mit dem Titel «**Burghölzli. Geschichten und Bilder**». Es ist ein Buch über die Psychiatrische Universitätsklinik, die sich seit 1870 am Südhang dieses Hügels befindet. Das Burghölzli eben, die PUK, wie es heute heisst. Herausgegeben wurde das Buch von Heinz Böker und Jan Conradi, die beide als Ärzte an der PUK tätig sind. Es ist das Porträt eines magischen Ortes, für manche mit Schrecken verbunden, für andere ein Zufluchtsort, schön gelegen mit Blick auf die Alpen und zugleich der Stadt abgewandt, so dass sich von seinen Bewohnern niemand gestört fühlen muss.

In rund zwanzig Beiträgen verschiedener Autoren wird einem interessierten Laienpublikum das Burghölzli als ein bedeutsamer Ort nicht nur unseres Quartiers nähergebracht. Ehemalige und gegenwärtige Mitarbeiter gewähren uns Einblick in das alltägliche Geschehen in dieser Klinik. Ehemalige Patienten erzählen von ihrem Aufenthalt, unter andern Rolf Lyssy (vor allem bekannt für seinen Film «Die Schweizermacher») oder Enrico Danieli, der zwanzig Jahre lang Arzt im Seefeldquartier war, bevor er sich als Autor selbständig machte (eine Erzählung von ihm erschien im «Kontakt» Nr. 224 vom Februar 2013). Der Gärtner Kurt Zurbrügg beobachtet erstaunlich viele grosse und winzige Tiere, die im Burghölzliwald leben, und Rolf Mössli-Widmer erzählt uns die 150-jährige Geschichte der Stephansburg.

Wir erfahren viel über das Burghölzli, das seit seiner Gründung weit über die Landesgrenze hinaus Bedeutung hatte und hat. Das Wissen um psychische Krankheiten und ihre Behandlung hat sich in all den Jahren sehr verändert und war auch Gegenstand heftiger Debatten. Es ist spannend, von Manfred Bleuler, Paul Hoff, Berthold Rothschild, Jules Angst und andern etwas davon zu erfahren.

Bildseiten machen diese Publikation besonders kostbar: Cécile Wick, die als Künstlerin in unserm Quartier arbeitet, hat dafür sechzehn doppelseitige Zeichnungen beigetragen: federleichte, mit Pinsel und verdünnter Tusche skizzierte «Gedankenräume». Jan Conradi gelingt es, mit zehn Infrarotfotos etwas vom Unsichtbaren dieses Ortes zu visualisieren. ■

Heinz Böker, Jan Conradi (Hg.)
Burghölzli. Geschichten und Bilder
 284 Seiten
 Limmatverlag, Oktober 2016
 978-3-85791-805-6

Ausstellung im Heimatschutzzentrum

Shelter is not enough

Lebensräume für Flüchtlinge in der Schweiz

Die Sonderausstellung im Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah beschäftigt sich mit den Wohn- und Lebensräumen von Flüchtlingen in der Schweiz. Sie wurde vom Verein Architecture for Refugees SCHWEIZ initiiert und in Zusammenarbeit mit dem Heimatschutzzentrum entwickelt. Das einzigartige Kooperationsprojekt ist bis am 1. Oktober 2017 im Gartengeschoss der Villa Patumbah zu sehen.

Über 60'000 Menschen haben in den vergangenen zwei Jahren in der Schweiz Asyl beantragt. Wie leben die Flüchtlinge in unserem Land? Einquartiert in Container-Siedlungen, alten Hotels, Zivilschutzunterkünften, aber auch in gewöhnlichen Wohnungen versuchen sie, hier eine zweite Heimat zu finden. Damit dies gelingt, braucht es mehr als ein Dach über dem Kopf, mehr als «shelter»: Qualitätsvolle Lebensräume sind eine Voraussetzung für ein erfolgreiches Miteinander.

Die zweisprachige Ausstellung (deutsch/englisch) gibt Einblick in die Wohn- und Lebensräume von acht Personen und stellt Fragen zu Heimat und zum Zusammenleben von Einheimischen und Flüchtlingen. Ausserdem will sie eine Debatte anregen, wie Flüchtlinge hier leben. Auch die Besucherinnen und Besucher können sich mit Beiträgen einbringen – sei es direkt in der Ausstellung oder durch die Teilnahme an der begleitenden Workshop-Reihe. Einmal monatlich stellen Gäste aus den Bereichen Asyl und Architektur ihre Arbeit vor. Bei der anschliessenden Diskussion ist Mitmachen ausdrücklich erwünscht. Eine Stadtführung durch Zürich «mit den Augen eines Flüchtlings» im Rahmenprogramm stiess mit über siebenzig Teilnehmenden auf sehr grosses Interesse.

Workshops

- Mi, 21. 6. Privatsphäre: Über ein menschliches Bedürfnis
- Mi, 16. 8. Öffentliche Räume und ihre Bedeutung für die Integration
- Mi, 20. 9. Gemeinsam Zukunft bauen: Ergebnisse der Workshopreihe

Die Workshops beginnen jeweils um 19 Uhr, der Veranstaltungsort wird auf www.heimatschutzzentrum.ch/shelter bekannt gegeben.

Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah
 Zollikerstrasse 128 , 8008 Zürich
 Mi, Fr, Sa 14–17 Uhr
 Do und So 12–17 Uhr

Architecture for Refugees SCHWEIZ

Der Verein Architecture for Refugees SCHWEIZ versteht sich als Plattform und fördert den Austausch zu architektonischen Fragen, Ideen, Problemen und Lösungen rund um die aktuelle Flüchtlingskrise.

**SOMMER-
KONZERTE**
Openair



Mittwoch, 28. Juni

Tré

Berhard Bamert, tb / Thomas Lüthi, ts / Lukas Mantel, dr

Mittwoch, 30. August

Floriano Inácio Jr. Quartett

Floriano Inácio Jr., p & cavaquinho / Rodrigo Botter maio, as & fl
Dudu Penz, b / Mauro Martins, dr

GZ Riesbach, 19:30, Eintritt Fr. 5.00 / Kollekte

www.jazzimseefeld.ch

Rückblick Wintersaison

Jibcae 29.3.17 (oben) Stephan Aeby Trio 21.12.16



Alle Fotos Hans Oberholzer



Azúcar

Mittwoch, 5. Juli, Essen 19:00, Konzert 20:15

Bei trockenem Wetter Openair / Eintritt frei / Kollekte

Havanna und der Malecón sind weit weg, doch es ist Sommer und kubanische Musik erklingt im GZ Riesbach, wo es sich gut flanieren, flirten und feiern lässt. Salseros stürmen die Tanzfläche, Musikfreunde halten sich am Mojitoglas fest und wippen mit den Füßen. Einmal mehr bereiten uns Azúcar ein Potpourri aus schmelzenden Klängen und mitreissenden Rhythmen. Ándale, ándale!

www.musica-cubana.ch

Die Geschichte des **MusigZnacht** (früher Musigchuchi) begann in den späten 70er-Jahren. Das Konzept wurde mit der Namensänderung im 2001 kaum verändert. Bei freiem Eintritt wird die Veranstaltungsreihe über den Essensverkauf, die Bareinnahmen und die Kollekte finanziert. Seit 2009 führt das MUZ-Team jährlich sieben bis acht Veranstaltungen durch. Der Musigznacht wird von einem Team von Freiwilligen und mit Unterstützung des GZ-Riesbach organisiert und durchgeführt. Derzeit besteht das Team aus 22 Personen, die mehrheitlich im Quartier wohnhaft sind.

Das Musigznacht-Team sucht immer nach neuen Leuten! Den Umfang deines Einsatzes kannst du selber bestimmen. Dein Einsatz kann auf deine persönlichen Vorlieben abgestimmt werden. Mögliche Betätigungsfelder findest du in der Kochgruppe, im Bar-Team oder auch in der Programmgruppe.

Wer sich engagieren möchte, meldet sich bei **Beni Kocher** beni.kocher@gz-zh.ch oder **Piero Dallo** piero.dallo@gz-zh.ch

ERNST WIELAND AG
MÖBEL & INNENAUSBAU SEIT 1888

KÜCHEN
SCHREINERARBEITEN
REPARATURSERVICE



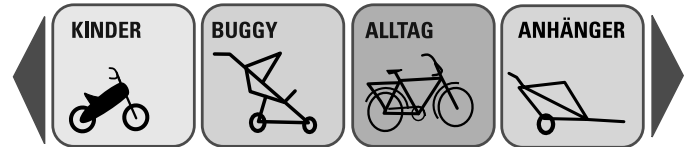
Florastrasse 20
8008 Zürich
Telefon 044 497 70 70
Fax 044 497 70 77

info@wieland-ag.ch
www.wieland-ag.ch

Rad-Los! Verkauf + Service + Bau **Florastr. 38**
8008 Zürich



sitzen, laufen, rollen...
Die ersten zwei Räder
um die Welt zu erobern.



radlos.ch

UELI MEIER DER FAHRLEHRER



076 420 50 50

SEEFELDSTRASSE 199 8008 ZÜRICH

www.ueliderfahrlehrer.ch



Jakob Kummer
Weinhandlung

unser Sortiment im Netz:

www.kummerwein.ch

oder im Quartierladen:

Wildbachstr. 10, 8008 Zürich

E-mail: jk@kummerwein.ch
Telefon: 044 383 75 55 Fax: 044 381 27 22

Brockenhalle **TIGEL** Schreinerei



Tische
und Möbel
auf Mass

«Wir bauen ihr Wunschmöbel auf Mass oder
frischen ihr Lieblingsstück auf»

Hornbachstr. 62, 8008 Zürich, 044 422 51 92, www.tigel.ch

**Wir sind dort, wo
Sie zu Hause sind.**

T 058 404 36 36

Spitex Zürich Limmat
Zentrum Seefeld
Riesbachstrasse 59

Spitex Zürich

www.spitex-zuerich.ch



SPITEX
Hilfe und Pflege zu Hause

lernlade – zürich

Der persönliche Förder-
und Nachhilfeunterricht

Einzelstunden
Alle Stufen

- Probezeitbegleitung
- Lerncoaching

Edwin Nyffeler-Gisler
Hammerstr. 27 8008 Zürich | Tel. 043 819 36 30
www.lernlade-zueri.ch | info@lernlade-zueri.ch



www.lebewohlfabrik.ch

39 Jahre Genossenschaft Tigel

ALICE CANTALUPPI

Am 17. Juni 2017 feiern wir 39 Jahre Tigel. Anlässlich des Jubiläums mache ich mich auf die Suche nach den Gründer_innen unserer Genossenschaft, die mir nur als Namen aus den hauseigenen Archivordnern bekannt sind. Wer waren sie, was machen sie heute? Was trieb sie um, damals, den Tigel zu gründen?

Einen ersten Besuch mache ich bei Do Weilemann im Jura, wo ich mit offenen Armen empfangen werde. Die Idee für den Tigel ist in ihrer damaligen WG in Zürich entstanden. Sie selbst nach einem halben Jahr erst dazugestossen. Do lebt seit 18 Jahren auf dem Mont-Soleil im Jura, wo sie zusammen mit ihrem Partner einen Bauernhof übernahm. Sie beliefern heute u.a. die Lebensgemeinschaft Karthago im Dreieck mit Demeter Rindfleisch oder das Vipassana Zentrum auf dem Mont Soleil mit labfreiem Quark. Für Do war der Tigel ein Stück Freiheit und eine Möglichkeit, sich als ganzheitlicher Mensch einzubringen – etwas, was sie in ihrem Job als Sozialpädagogin vermisste. Mischa Gerster, gelernter Zeichnungslehrer, ebenfalls in den ersten Monaten dazugestossen, ist erstaunt und stolz, dass es den Tigel noch immer gibt, damit hatten sie in den Gründungsjahren niemals gerechnet. Er denkt gerne an diese Zeit zurück, die für ihn sehr prägend war und weiss entsprechend viele Anekdoten zu erzählen. Mischa Gerster lebt im Tessin, wo er nach seinen neun Tigeljahren im Rahmen des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks erneut ein Brockenhaus mitaufgebaut hat, wo er noch heute arbeitet.

Den Grundstein für den Tigel legten drei Personen, die sich für die Idee begeisterten, eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, die den Menschen in den Mittelpunkt rückt und nicht die Zahlen. Sie wollten eine «Alternative zu Arbeitsstellen in kapitalistischen Betrieben» schaffen, «gute» Arbeitsplätze abseits konventioneller Lebens- und Arbeitsformen. Die Weinhändlerin Alice Saccone stellte dafür ihr Weinlager im Drahtzug, der Antikschreiner Ruedi Visumara sein Wissen und Werkzeug zur Verfügung, und ein Buchhändler garantierte die Löhne für die ersten Monate. Mitstreiter_innen für ihre Idee der Schaffung von selbstbestimmten, kollektiven Arbeitsplätzen waren schnell gefunden. Zu zehnt gründeten sie im Juni 1978 die Genossenschaft Tigel mit dem Ziel, «der Entfremdung am Arbeitsplatz entgegenzuwirken und ein Gegenstück zu traditionellen zwischenmenschlichen Beziehungen» zu leben. Ein erster Grossauftrag mit der Räumung von Wohnungen im Volkshaus bescherte ihnen Beizentische, HorgenGlarus-Stühle und Küchenbuffets, die abgelautet begeisterte Abnehmer_innen fanden. Neben der Restaurierung und dem Verkauf von Möbeln wurden Sammelstellen für Alu und Glas zur Wiederverwertung eingeführt, Gartenarbeiten erledigt, Räumungen und Umzüge gemacht, Reinigungen angeboten oder mit dem Zirkus Federlos für das Theaterspektakel gebaut.

In den 39 Jahren seit der Gründung hat sich vieles verändert. Mit dem Umzug 1986 in die davor vom Opernhaus genutzten Räumlichkeiten an der Hornbachstrasse 62 im Seefeld gewann der Tigel an Laufkundschaft. Die Werkstatt wurde zu einer Schreinerei



aufgerüstet, die sich auf die Arbeit mit Vollholz spezialisierte und zum Garant für langlebige und nach Mass gefertigte Tische wurde. Das Brocki ist zu einer nicht mehr aus dem Quartier wegzudenkenden Institution geworden. Dass der Tigel aber auch heute noch viel mehr ist als ein Verkaufsort von Konsumgütern, davon zeugen unter anderem die Mitbringsel unserer Kundschaft: Es vergeht kaum eine Woche, wo wir nicht mit einem Kuchen fürs Zvieri, einem Zopf fürs Znüni oder anderen Leckereien beschenkt werden. So manche Geschichte wird diesem Ort erzählt, die Freuden und Leiden des Alltags geteilt, so manches Buch auf dem Sofa im Bücherraum durchgeblättert. Eine Kundin hat selbst testamentarisch ihre Möbel dem Tigel vermacht und noch immer rätseln wir, wer uns die Bildserie «Schöner Wohnen mit Tigel» vorbeigebracht hat, mit über die Jahre im Tigel erstandenen Objekten.

Auch wenn wir heute «den Wunsch und die Bereitschaft zur Selbstfindung im Rahmen einer konstruktiven und toleranten Gemeinschaft» nicht mehr als oberstes Kriterium für uns setzen und auch die 1978 geforderte Aufhebung der Trennung zwischen Arbeit und Freizeit nicht mehr als erstrebenswert erachten, so bestimmt die kollektive Selbstverwaltung und damit aktive Mitsprache- und Mitbestimmungskultur nach wie vor den Betrieb. Und da wir auch heute noch eine Dringlichkeit für Betriebe wie den Tigel sehen, aus Freude, dass es uns noch immer gibt, und um Danke zu sagen, möchten wir euch, liebe Quartierbewohner, Kundinnen, Freunde, Ehemalige und Zugewandte einladen, am 17. Juni mit uns auf die nächsten 39 Jahre Tigel anzustossen!



**« Einfacher als hier
komme ich nirgends
zu guter Bildung. »**



EB Zürich, die Kantonale
Berufsschule für Weiterbildung
Riesbachstrasse 11, 8008 Zürich
www.eb-zuerich.ch

Allianz Cinema

Von Donnerstag, 20. Juli bis Sonntag
20. August 2017 findet das OpenAir Kino
am Zürichhorn statt.

Auch in diesem Jahr wurden umfangreiche
Massnahmen getroffen, um einen störungsfreien
Ablauf zu gewährleisten und die Emissionen so
gering wie möglich zu halten.

Wenn Sie Fragen über den Ablauf und Betrieb
der Veranstaltung haben, wenden Sie sich bitte
an Peter Hürlimann, Tel. 078 676 99 01.

Wir danken den AnwohnerInnen
für ihr Verständnis.

**Ticketbestellungen und Programminformationen
unter www.allianzcinema.ch**

NORDAMERIKA NATIVE MUSEUM
INDIANER & INUIT KULTUREN



NONAM



IROKESENMÜTZE
(Irokesen, Waldland, vor 1900)



Stadt Zürich

NONAM
Seefeldstr. 317
8008 Zürich
www.nonam.ch

ÖFFNUNGSZEITEN
Di bis Fr 13-17 Uhr
Sa und So 10-17 Uhr
Mo geschlossen

Frühstück mit Umsatz

7 Uhr in der Früh. Das Leben im Zürcher Seefeld kommt erst langsam in Gang. Doch im Hotel Steigenberger ist ein Team von Unternehmern bereits hellwach und voll engagiert fürs Geschäft. Was motiviert sie, sich jeden Dienstag zum Unternehmer-Frühstück zu treffen?



MARC SCHWITTER

Das Büfett steht bereit. Der Umgangston ist herzlich, im Fokus steht das Geschäft. Wer bei Business Network International BNI teilnimmt, der weiss: Je besser ich andere unterstütze, desto motivierter sind sie, mein Unternehmen weiterzuempfehlen. «Heute gibt es viele digitale Netzwerke», sagt Markus Holdener, «aber die Musik spielt in den persönlichen Beziehungen.» Der Elektroprojektleiter arbeitet bei der Hans K. Schibli AG und ist seit 2012 dabei. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern des Unternehmerteams im Seefeld. Als Direktor leitet er die Treffen und sorgt für einen effizienten Ablauf. Wer am Frühstücks-Treffen teilnimmt, erhält eine grosse Präsenz für sich und seine Firma. Von Punkt 7.00 Uhr bis 8.30 Uhr haben Mitglieder und Besucher die Gelegenheit, während einer Minute ihre Firma vorzustellen. Die 10-Minuten-Präsentation ermöglicht jeweils einem Unternehmer pro Treffen, einen ausführlichen Einblick in seine Tätigkeit zu geben. Anschliessend werden Empfehlungen ausgetauscht und erzielte Umsätze verdankt. Kurztrainings und spannende Neuigkeiten zum Netzwerk runden das Treffen ab.

Wer gibt, gewinnt

Die Zeit vor und nach dem Treffen nutzen die Mitglieder für den bilateralen Austausch. «Das eigene Engagement und der direkte Austausch sind enorm wichtig für den Erfolg», sagt Markus Holdener. Auch der Informatikspezialist Jean-Baptiste Scherer sieht darin den Schlüssel, weshalb BNI funktioniert. «Hier bin ich mit Geschäftsführern und Entscheidungsträgern anderer Firmen auf gleicher Augenhöhe», sagt der Inhaber der KMU-IT Management AG. «Ob ich etwas benötige oder anbiete, ich kann direkt auf die entsprechende Person zugehen.» Der unabhängige Versicherungsberater Doman Obrist ist seit 2015 dabei. Ihn hat überzeugt, dass das Netzwerk auch überregional funktioniert. Diesen Aspekt nutzt auch Ruth Johnson von Heaven-Sent Catering GmbH aus dem Seefeldquartier. Sie besucht häufig die 59 anderen Unternehmer-Teams in der Schweiz, um noch mehr Geschäftsleute kennenzulernen.

Chance für Handwerk und Gesundheit

Pro Unternehmerteam kann jeweils nur ein Vertreter eines Fachgebiets Mitglied werden. So ist sichergestellt, dass es keine interne Konkurrenz gibt. Das Team Seefeld ist aktuell offen für

verschiedene Dienstleister wie Werbeagenturen, Fotografen, Hauswartungen, Reinigungen, Optiker, Massage-Praxen und Fitness-Center, sowie Baumeister, Maler, Sanitärinstallateur, Gipser, Plattenleger und Schreiner.

Das Unternehmer-Treffen im Seefeld funktioniert: Im letzten Jahr hat das Team 527 Geschäftsempfehlungen ausgetauscht und über 2,8 Millionen Franken Umsatz generiert. Bereits Erstbesucher können wertvolle Empfehlung erhalten. Wer sein Netzwerk mit rund 20 aktiven Unternehmern erweitern möchte, kann sich bei Markus Holdener für einen Besuch anmelden (siehe Kontaktdaten). Der Besuch ist kostenlos, das Frühstück wird vom Team offeriert.

Was ist BNI?

BNI unterstützt seine Mitglieder dabei, langfristige Kundenbeziehungen mit qualifizierten Unternehmen aufzubauen. Mit dem Ziel, Umsatz und Erfolg zu steigern. BNI wurde 1985 gegründet, ist weltweit auf allen Kontinenten präsent und seit 2005 in der Schweiz aktiv. Es ist heute die grösste und erfolgreichste Organisation für Empfehlungsmarketing. In der Schweiz gibt es 60 BNI-Unternehmerteams mit über 1600 Mitgliedern, die im Jahr 2016 44'000 Empfehlungen ausgetauscht und mehr als 154 Mio. CHF generiert haben. Mehr zu BNI gibt es auf www.bni.swiss

BNI-Frühstück-Treffen des Unternehmerteams Seefeld
Jeden Dienstag, von 7.00 Uhr bis 8.30 Uhr
Hotel Steigenberger Bellerive au Lac, Utoquai 47, 8008 Zürich

Voranmeldung erwünscht bei
Markus Holdener, markus.holdener@schibli.com
078 753 26 25

Ein schönes Theater mit der Zukunft!

Es könnten gerade die Theater sein, die uns soziale Kompetenz und menschliche Kontakte zu gestalten helfen.

36

LYLA LAY*

2071 werden unsere Kinder bereits im hohen Alter sein und wir selbst nicht mehr da. Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht. Schaut man aber in die Vergangenheit, wird man feststellen, dass diese geprägt ist von einem beispiellosen Siegeszug der Technologie auf allen Ebenen.

Das Theater, ein Ort der realen Begegnungen

Die Menschen schätzen jedoch auch 2071 nach wie vor reelle Begegnungen und Face to Face-Kommunikation. Das Theater wird hierfür einer der wichtigsten Orte sein, auch im Kreis 8. Das Miller's zum Beispiel hat sich in der Mühle Tiefenbrunnen als Quartiertheater vor globalem Horizont entwickelt und ist eine Stätte des Austauschs, der Debatten, der Kreation. In seinen Räumen sind Generationen, Kulturen oder Schichten keine Distinktionsmerkmale. Jung und Alt, Zugezogene und Hiergeborene, solche mit viel und andere mit weniger Mitteln kreieren gemeinsam unterschiedlichste Anlässe und laden zu Performances, Essen, Trinken, Festen, Denken ...

Die Bühne als Ort für Gedankenexperimente

Bestimmt wird die digitale Technologie eines Tages ganz eng mit den Menschen interagieren. So unvorstellbar ist das gar nicht mehr. Intelligente Robotik als Partner ist in manchen Branchen bereits heute nicht mehr wegzudenken. Das Navi im Auto, das Smartphone in der Hand unterstützen uns tagtäglich. Solche Systeme schreiben sich also bereits jetzt in alle zwischenmenschliche Beziehungen. Was, wenn ein solches System anfängt den Partner zu ersetzen, die Kinder gross zu ziehen oder die Grosseltern zu pflegen? Und was, wenn ein solches System auf Grund seiner Geschwindigkeit, seines Wissens und Könnens in der Lage sein wird, den Menschen abhängig zu machen und auch zu unterwerfen? Dürfen in Zukunft Programme Einfluss auf unser Essverhalten nehmen? Gute Ratschläge geben? Unsere Ängste kennen und unsere Triebe? Sollen Programme die Hausaufgabenzeiten regeln? Können Roboter Hilfe bei der Freizeitgestaltung leisten? Könnte zum Beispiel ein Pflegeroboter auch Gesprächspartner werden oder Begleiter ins Kino? Einschlaflieder singen, Erinnerungen auffrischen oder den Tee ans Bett bringen? Hilft einem ein Programm bei der Partnerwahl oder ersetzt es diesen gleich vollständig, vielleicht nach dessen Ableben? Ein Programm statt eines richtigen Kindes? Eines, das später ganz sicher den Uniabschluss schafft? Dies sind nur einige Fragen, die unsere Neugierde beflügeln und unsere Phantasie beschäftigen.

Im Senior_innen-Lab des Miller's forscht deshalb eine Gruppe von zwanzig Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum Thema Künstliche

Intelligenz. Sie bereitet eine Aufführung vor, die Menschen in einen Dialog über eine wünschenswerte Zukunft bringt. Wie soll denn das Zusammenwirken von humaner und künstlicher Intelligenz aussehen? Was wünschen wir uns aus einer heutigen Perspektive?

Eine Geschichte zur nahem Zukunft als Gedankenmodell

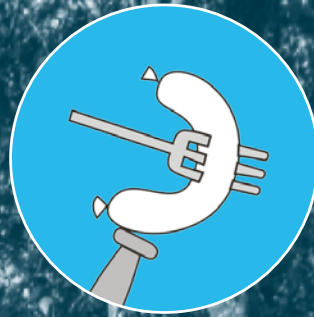
Auf einem entfernten Planeten lebt eine Kolonie von Menschen, die, unterstützt durch einen Computer, den Planeten bewohnbar machen sollen. In der Kolonie leben mehrere Generationen gemeinsam, die in vielen Fragen mit dem Computer interagieren. Die Maschine hilft ihnen, sowohl bei planerischen Vorhaben effizienter zu arbeiten als auch in zwischenmenschlichen Situationen Einigkeit zu erreichen. Die Maschine weiss alles. Doch der Computer wurde durch einen Meteoritenregen beschädigt. Jetzt funktionieren nur noch elementare Programme, und die Bewohner_innen der Kolonie müssen mit ihren Erinnerungen die Maschine reparieren. Je mehr Erinnerungen die Maschine erhält, umso besser geht es ihr. Dieses Prinzip ist bereits heute Fakt. Schon jetzt sammeln Programme unsere Daten und werten sie aus. Das wird in Zukunft zunehmend mehr der Fall sein. Was wir tun und wieso, kann so mit zunehmender Vorhersehbarkeit vorausgesagt werden. Maschinen werden dadurch immer mehr zu Partnern. Aber ist das wirklich sinnvoll? Teils ja, teils nein.

Das Senior_innen-Theaterlabor des Miller's untersucht also in seinem aktuellen Stück mit dem Titel «Im Jahre 2525»**, inwiefern der Mensch reale Nähe braucht, um sich seiner selbst zu vergewissern, und fragt auch, welche Formen von Nähe sich die Teilnehmenden denn wünschen würden. Ein erstes Ergebnis können wir hier schon preisgeben: Das Senior_innen-Lab ist der Meinung, dass sich ihr aktuelles Forschungsfeld – die Gestaltung der Beziehung zwischen humaner und künstlicher Intelligenz – in der ganzen Gesellschaft parallel mit der Technologie entwickeln müsste. «Deshalb setzt sich unsere Science-Fiction mit Fragen von Identität, Biografie und Gemeinschaft auseinander und blickt in die Zukunft, die demnächst Gegenwart sein wird», formuliert es eine Teilnehmerin. Übrigens wirken auch Kinder aus dem Kreis 8 mit, denn noch mehr geht es um ihre Zukunft als um die der bereits über 60-Jährigen.

*Lyla Lay ist eine Superagentin und Androidin aus der Welt PK's. Eine hervorragende Kommunikatorin für schwierige Missionen, bildhübsch und natürlich intelligent.

**Die Premiere von «Im Jahre 2525 – Ein Theaterstück des Senioren Labs mit Kindern zum Thema «Künstliche Intelligenz», Sonntag, 09. Juli 2017, 17.00 Uhr im Miller's. Die Senior_innen schreiben auch einen Blog, und es gibt auch Fotos und Berichte zu den vergangen Projekten des Senior_innen Labs auf www.millers.ch/en

18. bis 20. August 2017
Riesbachfest



The Black Barons
Manuel Diener
Orientbeatz
Café au Lait
The Red Tigers
Noah Ferrari
Yaëlzoë
Solarwind
Girls Dance
Akira & P. Vlex
Jamils Zaubershow
Sarah Huber & the Freaks



Manuel Diener



Noah Ferrari



Solarwind



Yaëlzoë



Akira & P. Vlex



Sarah Huber & the Freaks



The Black Barons



Jamil



Orientbeatz



Café au lait



The Red Tigers

BÄCKEREI CAFEBAR TAKE-AWAY

BACKbar

Eusi Uswahl isch eifach de Gipfel

LINE & WOLFRAM SCHNIEPP
SEEFELDSTRASSE 169, 8008 ZÜRICH
TELEFON & FAX 044 422 47 17

**Wo Denken sichtbar wird
Schachclub Riesbach**



Jeden Dienstag im GZ Riesbach
Jugendliche: 18:00
Erwachsene: 20:00
www.schachriesbach.ch

Für Mensch und Natur Bürgerbüro Simon Kälin



Simon Kälin
Dipl. Natw. ETH Umwelt-
physiker, Gemeinderat
Grüne Zürich 7 & 8

Bürgerbüro Kreise 7 & 8
Dolderstrasse 24
8032 Zürich
044 202 79 76
simka@bluewin.ch
www.simonkaelin.ch

**Haben Sie ein politisches Anliegen,
dass Sie gerne besprechen möchten?**

Gemeinderat Simon Kälin empfängt Sie gerne im
Bürgerbüro in Zürich-Hottingen. Sprechstunde
nach Vereinbarung.

Global denken,
lokal handeln in
Zürich

création handicap

aus der werkstätte
des MEH



Geburtstage in Sicht

Überraschen Sie Ihre Kunden und Freunde mit
einer **Geburtstagskarte** aus unserer Werkstätte.

Zu Bürozeiten empfangen wir Sie gerne am
Werkstättenkiosk im MEH oder Sie bestellen
bequem vom Sofa aus über unseren **Webshop**.

T 044 389 62 00, kontakt@creation-handicap.ch
www.creation-handicap.ch

MEH - für Menschen mit Körperbehinderung
Lengghalde 1 · 8008 Zürich · T 044 389 62 00 · www.meh.ch

Das Quartier mitgestalten! Mitglied werden im Quartierverein Riesbach

Zögern Sie nicht und rufen Sie an oder senden Sie eine E-Mail an mitglieder@8008.ch

Vielfältige Kontakte und 4-mal jährlich KONTACHT im Briefkasten sind Ihnen sicher.

KONTACHT newsletter

Das elektronische Quartiermagazin für zwischendurch

Anmeldung sowie Hinweise auf öffentliche Veranstaltungen unter newsletter@8008.ch

Der nächste KONTACHT-Newsletter erscheint
Anfang September 2017

Zur letzten Seite

Eva Bertschinger: Krug
Aus der Serie «Le charme de la vie»
2016
Pigmentdruck auf Hahnemühle Bütten

RM. Die Künstlerin Eva Bertschinger lebt seit 26 Jahren im Seefeld. Sie ist eine passionierte Sammlerin von unterschiedlichsten Gegenständen, die ihr begegnen. In unerwarteter Art kombiniert und in den Raum gesetzt, entstehen daraus Installationen, die Fragen aufwerfen, neues Sehen ermöglichen, Geschichten erzählen.

Diese Haltung zeigt sich auch in den Fotografien. In der Serie «Le charme de la vie» arrangiert Eva Bertschinger Objekte zu Stillleben. Hier erscheint der Bildraum ambivalent, kippt zwischen Fläche und Raum oder verliert sich im Licht der Umgebung.

Das bunte Plastik-Teekrüglein, das sich vom Material her kaum für Heisses eignet, hat Eva Bertschinger während eines Parisaufenthaltes in einem der vielen Billigläden für Immigranten entdeckt, die bunte und glänzende Dinge zur Verschönerung des Heims jener anbieten, die wenig haben. Vom Stab eines Stickrahmens in die Höhe gehalten, fließt papierenes Wasser vom Krug auf eine Bodenfläche, wo Kreise den Blick in den weiteren Raum hineingleiten lassen. (Eine Freundin, die das Werk sah, erzählte der Künstlerin, dass in Afrika in solchen Krüglein Wasser von denjenigen mitgenommen werde, die ihre Toilette auf dem freien Feld verrichten müssten.)

